



Aufnahme des Steinbruchs Kastenhofen von Männern, die die Zwangsarbeit an diesem Ort reinszenieren (Album Jerzy Ginter), Fotograf*in unbekannt, Mai 1945. Quelle: KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial (fortan MM) 4/6/09/02.

Piotr Filipkowski

Polen in Gusen – Gusen in Polen

Zwischen individueller Erfahrung und kulturellem Gedächtnis¹

Die elementare Konzentrationslager-Demografie zeigt uns, dass die Inhaftierung in den Lagern des KZ-Systems Mauthausen-Gusen die Erfahrung von Zehntausenden von Polen war. Die meisten von ihnen befanden sich in Gusen, wo sie lange Zeit die größte nationale Häftlingsgruppe darstellten. Wichtiger als diese quantitative Perspektive war jedoch der ausgeprägte Gemeinschaftssinn der Lagererfahrung dieser Gruppe. Von unten gepflegt, aber auch auf verschiedene Weise institutionalisiert – einschließlich der Rituale des offiziellen, staatlichen Gedenkens – bestand sie mehrere Jahrzehnte nach dem Krieg, bis zum Lebensende der letzten polnischen Überlebenden. In den letzten Jahren ist dieses biografische und soziale Gedächtnis zum Gegenstand einer intensiven staatlichen Geschichtspolitik geworden – selektiv, ausgerichtet auf das Gedenken an Gusen als „das Vernichtungslager für polnische Intelligenz“, und seine Aufnahme in den

Kanon des polnischen kulturellen Gedächtnisses. Die Frage nach der Rolle des Gusen Memorials in diesem Prozess bleibt offen.

Die Vielfalt der Lagererinnerungen – einleitende Unterscheidungen

Heute ist der Terminus der „Erinnerung“ so umfassend und mehrdeutig, dass jede Verwendung dieses Begriffs im Forschungskontext einer näheren Definition und Präzisierung bedarf.² Ohne diese ist es schwierig zu entscheiden, von welcher der vielen möglichen Varianten der Erinnerung die Rede ist. Eine einfache Gegenüberstellung von „Geschichte“ und „Erinnerung“³ reicht nicht mehr aus, obwohl dies im ersten Schritt hilfreich sein kann und in historischen Arbeiten zuweilen nach wie vor wiederkehrt.

In dieser vereinfachten Gegenüberstellung wäre Geschichte das, was in der Vergangenheit tatsächlich geschehen ist und was in einem mühsamen Forschungsprozess aus historischen Quellen herausgelesen werden kann. Die Erinnerung wäre hingegen das, was später über diese Vergangenheit gedacht und gesagt wurde, wie diese vergangenen Ereignisse „aufgearbeitet“ wurden, wie sie verschwiegen oder absichtlich verfälscht wurden. Ich verwende hier die unpersönliche Form, um zu betonen, dass es in dieser Perspektive selten um die individuelle Erinnerung der an historischen Ereignissen Beteiligten geht, sondern vielmehr um die objektivierte kollektive Erinnerung in ihren zahlreichen Varianten.⁴ Dabei kann der Weg zu dieser Objektivierung zu einem Konfliktfeld zwischen verschiedenen „Erinnerungsakteuren“ werden. Im Falle der Konzentrationslager sind (oder vielmehr waren) diese Akteure einzelne Häftlinge, die im Namen einer größeren Gemeinschaft sprechen und handeln, vor allem aber sind es internationale und nationale Häftlingsverbände. Akteure sind aber auch Nationalstaaten, die durch ihre diversen Institutionen unterschiedliche „Erinnerungspolitiken“ umsetzen.

Wenn wir das so verstandene kollektive Gedächtnis – also in unserem Fall die Gesamtheit der Bezüge auf die Lagervergangenheit in den Nachkriegsjahren – zum Gegenstand einer eigenständigen historischen Forschung machen, d. h. einer Forschung, die sich am Wandel im Laufe der Zeit orientiert, können wir von einer „Geschichte zweiten Grades“, der „Nachgeschichte“ sprechen.⁵

-
- 1 Der vorliegende Artikel wurde im Rahmen des *Mauthausen Survivors Research Project (MSRP)* verfasst und wird in Band 4 der Reihe *Europa in Mauthausen* publiziert werden.
 - 2 Ich bedanke mich bei der Botschaft der Republik Polen in Wien für die Finanzierung der Forschungsarbeit, die als Grundlage dieses Artikels diente. Ich danke auch Marta Jaworska-Oknińska für ihre Hilfe bei den Quellenrecherchen.
 - 3 Eine populärwissenschaftliche Erklärung der Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Geschichtswissenschaft und Erinnerung findet sich bei Jacques Le Goff: *Histoire et mémoire*. Paris 1988. Erwähnenswert ist auch eine Essaysammlung des polnischen Philosophen Krzysztof Pomian: *Historia – nauka wobec pamięci* (Geschichte – Wissenschaft angesichts der Erinnerung). Lublin 2006.
 - 4 Die Sozial- und Geisteswissenschaften zeigen in den letzten Jahren ein enormes Interesse an der Problematik der Erinnerung/des Gedächtnisses, was man sogar als „memory boom“ bezeichnet. Hier dominieren soziologische und kulturelle Ansätze, die sich gern auf die Werke von Maurice Halbwachs beziehen und das kollektive Gedächtnis in den Mittelpunkt stellen. Die psychologische Perspektive, die das individuelle Gedächtnis aufwertet, scheint in dieser Strömung nur am Rande auf – als sekundäres und zweitrangiges Phänomen. Ein Text, der dieses Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Perspektiven der Erinnerungsforschung aufzeigt, ist Jeffrey Olick: *Collective Memory. The Two Cultures*. In: *Sociological Theory*, Jahrgang 17 (1999), Heft 3, S. 333–348.
 - 5 Ein gutes Beispiel für eine so verstandene Erinnerungsgeschichte ist das Werk von Bertrand Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart*. Innsbruck/Wien/Bozen 2006.
-

Diese zweite Geschichte ist unter anderem die Geschichte der Entstehung und des Funktionierens von Gedenkstätten⁶ in ehemaligen Lagern. Es geht also in erster Linie um die für diesen Lagerkomplex zentrale Gedenkstätte Mauthausen, wo sich die österreichische Gedenkpoltik zum Thema Krieg und Konzentrationslager⁷ viele Jahre lang verdichtete. Es ist aber auch eine Geschichte der Bemühungen, oder besser des Ringens, um das Gedenken auch anderer Lager dieses Systems, vor allem des Lagers Gusen (genauer gesagt der Lager Gusen I und Gusen II), das im gesamten Lagersystem deutlich hervorsticht – sowohl aufgrund seiner Größe (hinsichtlich seiner Ausdehnung und der Anzahl der Häftlinge) als auch aufgrund des intensiven Terrors, der hohen Sterblichkeit sowie der extrem schweren Arbeits- und Lebensbedingungen für die Häftlinge.⁸ Darüber hinaus fungierte es ab seiner formellen Einrichtung im Frühjahr 1940 bis zum Jahr 1944 als ein dem nahe gelegenen Mauthausen de facto gleichwertiges Lager, mit einer separaten Lagerführung (obwohl dem Stammlager Mauthausen unterstellt), mit eigenen Häftlingsnummern und mit Transporten, die aus den besetzten Ländern oder aus anderen, entfernten Außenlagern direkt in diesem Lager ankamen, ohne vorher nach Mauthausen gebracht worden zu sein.

Man muss sich diese grundlegenden historischen Tatsachen über die Funktion des Lagers Gusen vor Augen halten, denn für die polnische Erinnerung an Mauthausen-Gusen sind sie von großer Bedeutung. Die Polen bildeten nämlich nahezu während der gesamten Existenz dieses Lagers die mit Abstand zahlenmäßig größte nationale Häftlingsgruppe in Gusen.⁹ In dieser Gruppe gab es viele Personen, die in Polen traditionell der Intelligenzschicht zugeordnet werden: Studenten, Lehrer, Ärzte, Juristen, Beamte, Wissenschaftler, Priester etc. Viele von ihnen kamen bereits mit den ersten Transporten im Frühjahr und Sommer 1940 in Gusen an. Diejenigen, die die schwierigsten ersten Monate der Gefangenschaft überlebt hatten, knüpften engere Kontakte zu anderen Häftlingen, die ihnen in vielerlei Hinsicht ähnlich waren, gründeten Hilfe- und Selbsthilfegruppen, und im Laufe der Zeit verschiedene „Widerstandsgruppen“ die sich der Bildung, Literatur, Politik, Religion, Musik oder dem Sport widmeten. Eine bessere Bezeichnung wäre „Abwehrgruppen“, denn sie ermöglichten es, zumindest für eine Weile, den Druck der alltäglichen Lagerrealität mit ihrer ständigen Präsenz von Leid und Tod abzuwehren oder zumindest zu mildern. Polnische Häftlinge, die, wenn auch nur sporadisch, Teil solcher Gruppen gewesen waren und die das Lager überlebt hatten, erinnerten sich an Gusen als ein „polnisches Lager“. Das lag nicht nur daran, dass die Polen in der Lagerstatistik unter den Tausenden von Häftlingen anderer Nationalitäten dominierten, sondern vor allem daran, dass sie sich an ihre Teilnahme an einer besonderen „gemeinschaftlichen Lagererfahrung“ deutlich

6 Dabei wird Gedenkstätte hier eng oder traditionell definiert, rein materiell und topographisch, und nicht diskursiv oder symbolisch, wie zeitgenössische *memory studies* postulieren, die sich an den Konzepten des französischen Forschers Pierre Nora orientieren (vgl. insbesondere: ders.: *Les Lieux de mémoire*, Band I–III. Paris 1984–1992).

7 Zu einer kurzen Darstellung der Nachkriegsgeschichte der Gedenkstätte Mauthausen siehe Piotr Filipkowski: *Das Konzentrationslager Mauthausen*. In: Katarzyna Madon-Mitzner (Hg.): *Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen*. Warszawa 2010, S. 13–33.

8 In den Berichten polnischer Häftlinge und in der polnischen Lagerliteratur wird Gusen als ein Lager mit einer besonders hohen Sterblichkeitsrate im Vergleich zum gesamten Lagersystem von Mauthausen bezeichnet. Die in der Meta-Datenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verfügbaren Informationen bestätigen diese Einzigartigkeit nicht.

9 Laut Meta-Datenbank der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: Polen 38,3 %, Sowjetunion 17,7 %, Spanien 11,8 %, Deutsches Reich 9,3 %, Ungarn 6 % und sonstige ca. 15%.

erinnerten – die Teilnahme an einer „eigenständigen geistigen Lagerkultur“. Die Erinnerung an diese Beteiligung wurde zu einem wichtigen Idiom in der polnischen Nachkriegserinnerung an Mauthausen-Gusen.¹⁰

Es waren vor allem Häftlinge mit solch einer gemeinschaftlichen Lagererfahrung, die nach dem Krieg – zunächst, aus eigener Initiative – in vielen polnischen Städten die Bildung von Häftlingsverbänden initiierten und zu polnischen „Hütern der Erinnerungen“ an dieses Lager wurden – vielfältiger Erinnerungen, Erinnerungen im Plural, vernakulärer und diffuser Erinnerungen, Gruppen- oder Milieuerinnerungen, und nicht einer einheitlichen „Kollektiverinnerung“, die beständige Muster einer „kulturellen Erinnerung“ bilden würde. Diese Häftlingserinnerungen blieben weitgehend unabhängig von der offiziellen „Erinnerungspolitik“, die auf staatlicher Ebene von den polnischen Regierungen in den Nachkriegsjahrzehnten – und bis zum heutigen Tag – betrieben wurde.

Unabhängigkeit bedeutet hier nicht notwendigerweise eine Opposition oder einen Gegensatz zwischen den beiden Arten von Erinnerung. Im Gegenteil, sie überschneiden sich häufig und ihre Akteure können die gleichen Personen sein. Die Rolle eines ehemaligen Häftlings, der aktiv am Leben des Mauthausen-Gusen-Klubs teilnimmt, und die Rolle eines Vertreters der staatlichen Behörden, der sich für das Gedenken an das Lager, seine Opfer oder sein ehemaliges Gelände, also für die Gedenkstätte, einsetzt, sind jedoch unterschiedliche gesellschaftliche Rollen, auch wenn die Akteure oft dieselben Personen sind. Man muss sich diesen Unterschied vor Augen halten, wenn man Dokumente und Presseartikel liest oder sich Fotos von den Gedenkfeiern in den ehemaligen Lagern ansieht.

Versuchen wir also die fundamentalen Kategorien, die diesen Ausführungen zugrunde liegen werden, zu ordnen und zu präzisieren. Als hilfreich erweisen sich dabei die von Aleida Assmann in einem ihrer zahlreichen Texte zum Thema Erinnerung in ihren diversen Varianten und Dimensionen vorgeschlagenen Unterscheidungen.¹¹ Die deutsche Wissenschaftlerin unterscheidet drei Dimensionen des Gedächtnisses: das neuronale (biologische), das soziale und das kulturelle Gedächtnis. Sie fordert, jede dieser Dimensionen in mehreren Aspekten zu betrachten. Erstens geht es um das Subjekt der Erinnerung, d. h. wem/was (denn das Subjekt muss keine Person sein) wir die Erinnerung zuschreiben können („Träger“). Zweitens geht es um das Umfeld, in dem diese Erinnerung kommuniziert wird („Milieu“). Und schließlich geht es drittens darum, was diese Erinnerung aufrechterhält, worauf sie sich stützt, was ihr Träger ist („Stütze“).

Am einfachsten lässt sich dies an konkreten Beispielen zeigen. Wenn wir das autobiografische Gedächtnis untersuchen, so ist das Subjekt eine bestimmte Person, zum Beispiel ein ehemaliger polnischer Häftling von Mauthausen-Gusen, der über seine

10 Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf die Erinnerung der polnischen Häftlinge von Gusen und ihre (subjektive) Rolle in der sogenannten Lagergesellschaft. Um ein umfassenderes, objektiveres Bild dieser Gesellschaft zu erhalten, wären umfangreiche vergleichende Untersuchungen erforderlich. Ein guter Ausgangspunkt dafür ist der Text von Karin Orth: *Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager*. In: Norbert Frei et al. (Hg.): *Darstellungen und Quellen zur Geschichte des KZ Auschwitz. Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit*, Band 4. München 2007, S. 109–133.

11 Vgl. insbesondere Aleida Assmann: *Die langen Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. Berlin 2006, S. 21–59.

Lagererfahrungen berichtet. Der Träger seiner Erinnerung kann ein aus dem Lager erhaltener Gegenstand sein, z. B. ein Taschenmesser, das dem Autor von einem der Befragten während der Aufzeichnung des Interviews gezeigt wurde.¹²

Das Subjekt des kulturellen Gedächtnisses wiederum – wobei es in diesem Fall besser ist zu sagen, sein Schwerpunkt oder seine Quelle – können z. B. die Denkmäler im Denkmalpark der Gedenkstätte Mauthausen sein. In dem Fall sagen wir nicht, dass das Denkmal erinnert, sondern dass es dem Gedenken dient. Der Träger dieses kulturellen Gedächtnisses ist dagegen das individuelle Bewusstsein der Besucher*innen dieser Gedenkstätte, sowohl der ehemaligen Häftlinge als auch, und vor allem, aller anderen Besucher*innen, die keine eigenen Lagererinnerungen haben. Das Milieu, in dem das individuelle sowie das kulturelle Gedächtnis präsent sind, ist die soziale Kommunikation.

Was das soziale Gedächtnis betrifft, d. h. die Zwischendimension zwischen individuellem und kulturellem Gedächtnis, so ist sein Subjekt (wenn auch vielleicht wieder besser: sein Fokus oder sein Zentrum) der Kommunikationsprozess an sich, das Präsenzmilieu ist das individuelle Bewusstsein und Träger sind symbolische Medien oder kulturelle Artefakte. Eine solche Erinnerung ist die Erinnerung der ehemaligen Mauthausen-Gusen-Häftlinge: eine vielfältige und im Laufe der Zeit Wandlungen unterliegende, in nur geringem Maße aufgezeichnete Erinnerung.

Ein Vorteil der Hervorhebung dieser analytischen Dimensionen und Kategorien kann die Nuancierung der verschiedenen Formen der Erinnerung sein, welche die Spannung zwischen extrem individualistischen Auffassungen (die Erinnerung ist ein rein individuelles Phänomen) und extrem kollektivistischen Auffassungen (die Erinnerung ist immer und nur kollektiv) aufhebt oder zumindest abschwächt – die letzteren haben das interdisziplinäre Forschungsfeld der *memory studies* dominiert, das sich in den letzten Jahren dynamisch entwickelt hat. Diese Unterscheidungen ermöglichen es auch, über solche Verallgemeinerungen wie „Kultur ist Erinnerung“ oder „Erinnerung ist alles, was wir haben“¹³ oder auch „alles ist irgendwie mit Erinnerung verbunden“¹⁴ hinauszugehen, die keiner empirischen Überprüfung und wissenschaftlichen Operationalisierung unterliegen. Im Kontext der Lagererinnerung ermöglicht uns diese Unterscheidung besser zu verstehen, dass ehemalige Häftlinge viele Rollen in der Erinnerung spielen konnten; getrennte, aber auch sich überschneidende und überlappende Rollen in den individuellen Biografien. Diese Vielfalt der Rollen und die vielen Arten und Dimensionen der Erinnerung zeigten sich auch beim Aufnehmen biografischer Interviews mit den Überlebenden des KZ Mauthausen, bei der Teilnahme an ihren Gruppentreffen oder als ich ihre Reden bei den offiziellen Befreiungsfeiern in Mauthausen oder Gusen hörte.

Dieser Beitrag thematisiert vor allem die polnische kulturelle Erinnerung an das Lagersystem Mauthausen-Gusen, die derzeit noch(mals) umgeformt und Gegenstand der Debatte und aktiven Erinnerungspolitik auf nationaler und internationaler Ebene

12 Vgl. Interview mit Janusz Bąkowski, Interviewer: Piotr Filipkowski, Kamera: Maciej Drygas, Warszawa, 29.3.2003, Archiwum Historii Mówionej Ośrodka i Domu Spotkań z Historią (Archiv der Oral History des Zentrums KARTA und des Hauses der Begegnung mit der Geschichte; fortan AHM), MSDP_154. Das Interview wurde im Rahmen des *Mauthausen Survivors Documentation Project* aufgezeichnet. Die Aufzeichnung ist nach Registrierung online zugänglich unter: www.relacjebiograficzne.pl (abgerufen am 22.10.2022).

13 Marian Golka: *Pamięć społeczna i jej implanty* (Das soziale Gedächtnis und seine Implantate). Warszawa 2009, S. 8.

14 Astrid Erll: *Cultural Memory Studies. An Introduction*. In: Astrid Erll/Ansgar Nünning (Hg.): *A Companion to Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. Berlin/New York 2008, S. 1–18, hier S. 2.

ist. Im Folgenden fokussiere ich mich auf die kommunikative¹⁵ Häftlingserinnerung, die mit dem Dahinscheiden der letzten Überlebenden dieser Lager vor unseren Augen verschwindet.

Obwohl ich hier über die verschiedenen Formen der polnischen kollektiven Erinnerung an Mauthausen-Gusen schreibe, beziehe ich mich auch auf die individuelle Erinnerung polnischer Häftlinge dieses Lagersystems. Meine ursprüngliche Forschungsarbeit im Zusammenhang mit diesem Lager war die Teilnahme an einem Forschungsprojekt zur Oral History mit der Bezeichnung *Mauthausen Survivors Documentation Project* (MSDP).¹⁶ Die Oral History, eine Forschungsmethode der Sozial- und der Geisteswissenschaften, ist im Grenzbereich zwischen Geschichte und Erinnerung angesiedelt. Geschickt eingesetzt, kann sie sowohl der Suche nach historischen Fakten (Geschichte ersten Grades) als auch Analysen des kollektiven Gedächtnisses dienen.¹⁷ Jedoch lässt sich die individuelle Erinnerung und die auf ihr aufbauende Oral History – insbesondere jene zum Thema Lager und Holocaust¹⁸ – weder auf die Geschichte noch auf kollektive Erinnerungsformen und kulturelle Gedenkmuster reduzieren. Sie zeigt auch, dass es zwischen der individuellen Lagererfahrung und ihrer sozialen und kulturellen Vertretung keine einfache Kontinuität, keine Selbstverständlichkeit gibt. Dieser Beitrag ist aus der Perspektive dieses „Dazwischenseins“ verschiedener Erinnerungs- und Gedenkformen an dieses Lager entstanden.¹⁹

Gusen als polnischer Gedenkort

In seiner Monografie über das Lager Mauthausen betrachtet Hans Maršálek Gusen als ein gewöhnliches „Nebenlager“, aber höchstwahrscheinlich deshalb, weil er es einfach nicht in den Mittelpunkt stellt. Sein Buch handelt von dem Stammlager, dessen langjähriger Häftling er war – und aus der Perspektive dieses Lagers schreibt er die Geschichte des gesamten Lagersystems Mauthausen. Dobosiewicz, langjähriger polnischer Gefangener in Gusen und Kamerad Maršáleks, geht an das Thema ganz

15 Eine Unterscheidung in kulturelle Erinnerung und kommunikative Erinnerung als zwei Arten des kollektiven Gedächtnisses hat Jan Assmann vorgeschlagen. Zur Einführung in sein Konzept vgl. Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 2005, S. 27–30.

16 Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden in den Jahren 2002–2003 über 850 biografische Interviews mit Überlebenden des KZ-Komplexes Mauthausen-Gusen samt Außenlager aus den meisten europäischen Ländern, aus den USA, Kanada und Israel aufgezeichnet. An dem Projekt waren mehrere Dutzend Personen aus nahezu 30 Ländern beteiligt, in manchen Ländern – z. B. in Polen oder Russland waren mehrere Interviewer*innen tätig. Das Einzigartige an diesem Projekt war jedoch nicht nur der riesige Umfang des Unternehmens. Es war dies das erste und bisher einzige so große Forschungsprojekt, das auf Interviews mit ehemaligen Häftlingen eines einzigen Konzentrationslagers (genauer gesagt: eines einzigen Lagersystems) basierte. Besonders war aber auch die Tatsache, dass es von jener staatlichen Institution finanziert wurde, die für die Erinnerung an diese Lager verantwortlich war – nämlich dem Innenministerium der Republik Österreich. Umgesetzt wurde es von der Universität Wien in Zusammenarbeit mit dem Institut für Konfliktforschung und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Leiter des Projekts war Professor Gerhard Botz vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.

17 Vgl. Lynn Abrams: *Oral History Theory*. New York 2010.

18 Mehr zu der Trennung der Forschung über die Lager und über den Holocaust aus der breiten Strömung der Oral History siehe Piotr Filipkowski: *Pozagładowe historie mówione. Nagrania, archiwa, sposoby lektury* (Oral History zum Holocaust. Aufnahmen, Archive, Lesarten). In: *Zagłada Żydów. Studia i Materiały* (Vernichtung der Juden. Studien und Materialien) (2013), Heft 9, S. 86–115.

19 Einen besonderen Status als Vermittler zwischen individuellem und kulturellem Gedächtnis haben literarische Zeugnisse in Form von Erinnerungen, die in Polen als „Literatur des persönlichen Dokuments“ bezeichnet werden. Ihre Wirkung und ihr Einfluss auf die Vorstellungen über die Vergangenheit, darunter auch über das Lagerleben, ist oft viel größer als jener quellenbasierter historischer Arbeiten, die sich auf umfangreiche Archivrecherchen stützen. Primo Levi, Jean Amery, Imre Kertész und von den polnischen Autoren Tadeusz Borowski, oder der langjährige Häftling von Gusen Stanisław Grzesiuk, Autor eines der beliebtesten Bücher zur Lagerthematik mit dem Titel *Pięć lat kacetu* (*Fünf Jahre KZ*), von dem es seit 1958 über zwanzig Auflagen in Polen gab, die letzte 2018, gestalteten, wenn sie in ihren Texten von individuellen Lagererlebnissen erzählten, nicht nur das kollektive Gedächtnis, sondern sie waren, wie wir aus der Zeitperspektive sehen, Mitbegründer eines Kanons der nichtmateriellen Kulturerinnerung an die Lagererfahrungen.

anders heran. Seine Monografie behandelt das Lager Mauthausen nur am Rande. Er beschreibt zwar die Struktur der Kommandantur und der SS-Lagerverwaltung, aber sonst bezieht sich sein Buch zur Gänze auf Gusen. Keine dieser zwei bis heute oft zitierten Pionierarbeiten hilft dabei, den Status von Gusen aus historischer Sicht definitiv zu bestimmen.²⁰ Das Buch von Dobosiewicz bestärkt jedoch mit Sicherheit die besondere Bedeutung von Gusen in der polnischen Erinnerung. Und nicht nur dieses Buch: Von den Tausenden Häftlingen aus Polen, die in den ersten Kriegsmonaten im Rahmen der „Intelligenzaktion“ und der „Aktion A-B“²¹ verhaftet wurden, gehörte ein großer Teil, wie bereits eingangs erwähnt, zur intellektuellen Sozialschicht. Darunter waren vor allem Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Wissenschaftler, Priester und Geistliche. Im Frühjahr und Sommer 1940, unmittelbar nach der Einrichtung von Gusen, wurden mit den ersten Transporten 8.000 Polen dorthin gebracht. Diese große Zahl und die enorme Sterblichkeit der Häftlinge in der Anfangszeit hatten zur Folge, dass Gusen als „Vernichtungslager für die polnische Intelligenz“ bezeichnet wurde – so sprachen und schrieben darüber die langjährigen Häftlinge dieses Lagers. Stanisław Dobosiewicz war einer von ihnen.

Diese Überrepräsentation der Intelligenzschicht brachte es jedoch auch mit sich, dass in Gusen trotz der extrem schwierigen Bedingungen im Verborgenen ein organisiertes, intensives, kulturelles und religiöses Leben stattfand. An diesem Leben nahm zwar nur eine bestimmte Häftlingsgruppe teil, in keinem anderen Lager gab es in der polnischen Lagergemeinschaft jedoch ein so stark ausgeprägtes geistiges Leben. Die polnische Geschichts- und Erinnerungsliteratur zu Gusen stammt zumeist von Vertretern eben dieser Gruppe: Władysław Gębik, Jerzy Osuchowski, Stanisław Nogaj, Zbigniew Wlazłowski, Pater Ludwik Bielerzewski oder dem bereits erwähnten Stanisław Dobosiewicz.²² Ähnlich verhält es sich bei der Sammlung von Gedichten und Liedern, die im Lager geschrieben und komponiert wurden, oder bei verstreuten

20 Ebenfalls als Pionierarbeit hervorzuheben ist die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich (Gisela Rabitsch: Konzentrationslager in Österreich 1938-45. Dissertation, Universität Wien 1967; siehe dazu auch: Bertrand Perz: Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption, In: Bertrand Perz / Ina Markova (Hg.): 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966–2016., Wien 2017, S. 334–349). Die Charakterisierung von Mauthausen und Gusen als „Doppellager“ in den 1990er-Jahren wurde erstmals von Michel Fabréguet, einem französischen Historiker, der nicht der Überlebendengeneration angehörte, so postuliert (vgl. Michel Fabréguet: Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938 – 1945). Paris 1999). Seit einigen Jahren veröffentlicht Rudolf A. Haunschmied, ein Lokalhistoriker, der sich aktiv dafür engagiert, dass Gusen in die österreichische Geschichtsschreibung und in das kollektive Gedächtnis zurückkehrt, Publikationen zum Lager Gusen (I, II, III) (vgl. z. B. Rudolf Haunschmied/Jan-Ruth Mills/Siegi Witzany-Durda: St. Georgen, Gusen, Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered. St. Georgen an der Gusen 2007). Ein wichtiger Aspekt dabei ist die unermüdliche Betonung, dass Gusen kein gewöhnliches Außenlager von Mauthausen war, sondern ein selbstständiges Lager, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus viel bedeutender als Mauthausen und mit einem schrecklicheren Regime (vgl. z. B.: Rudolf Haunschmied: Die Bevölkerung von St. Georgen/Gusen und Langenstein. Umgang mit der Lagergeschichte, Ablehnung und Initiativen zur Bewahrung. In: Bogusław Dybaś/Tomasz Kranz/Irmgard Nöbauer/Heidemarie Uhl (Hg.): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Polen und Österreich. Bestandaufnahme und Entwicklungsperspektiven. Frankfurt am Main 2013).

21 Begrifflichkeiten für die Vernichtungsaktionen gegen die polnische Elite, die in den ersten Kriegsmonaten von deutschen Einheiten (SS-Einsatzgruppen, Wehrmacht, Volksdeutscher Selbstschutz) in den ins „Dritte Reich“ eingegliederten polnischen Gebieten („Intelligenzaktion“) und im Generalgouvernement („Außerordentliche Befriedungsaktion“ oder „Aktion AB“) durchgeführt wurden. Siehe dazu: Klaus-Michael Mallmann/Jochen Böhrler/Jürgen Matthäus: Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation. Ludwigsburg 2008; Jochen Böhrler/Stephan Lehnsaedt (Hg.): Gewalt und Alltag im besetzten Polen, 1939–1945. Osnabrück 2012; Maria Wardzyńska: Był rok 1939. Operacja niemieckiej policji bezpieczeństwa w Polsce: „Intelligenz-aktion“. Warszawa 2009.

22 Stanisław Dobosiewicz schrieb mehrere Bücher über Gusen. Neben dem oben erwähnten, das als historische Monografie anzusehen ist, erschienen von ihm noch folgende Titel: Mauthausen-Gusen. samoobrona i konspiracja (Mauthausen-Gusen. Selbstverteidigung und Konspiration). Warszawa 1980; Mauthausen-Gusen. poezja i pieśń więźniów (Mauthausen-Gusen. Gedichte und Lieder der Häftlinge). Warszawa 1983; Mauthausen-Gusen. w obronie życia i ludzkiej godności (Mauthausen-Gusen. Zur Verteidigung des Lebens und der Menschenwürde). Warszawa 2000.

Grafiken und Gemälden. Außerhalb der Gruppe der schreibenden intellektuellen Häftlinge steht Stanisław Grzesiuk, dessen Lagererinnerungen unter dem Titel *Pięć lat kacetu (Fünf Jahre KZ)*²³ erschienen sind. Sein Buch hat wohl mehr als jedes andere dazu beigetragen, dass die Erinnerung an das Lager Gusen und die Konzentrationslager im Allgemeinen in Polen erhalten geblieben ist.

Für die polnische Erinnerung an Gusen, vor allem in den letzten Jahren, ist nicht nur das wesentlich, was in diesem Lager während des Krieges geschah, sondern auch das, was mit dem Gelände des ehemaligen Lagers passierte – oder besser gesagt, was lange Zeit nicht passierte. Die während des Krieges so ähnliche Geschichte der Lager Mauthausen und Gusen driftet nach dem Jahr 1945 radikal auseinander.²⁴ Dieses Auseinanderdriften wurde bereits von der US-Army eingeleitet, die beide Lager am 5. Mai 1945 befreite und kurz darauf das Gebiet, auf dem sich die Lager befanden, an die Sowjets übergab. Die US-Army legte in Gusen und Mauthausen Friedhöfe für die Opfer der beiden Lager an. Die für die im Lager begangenen Verbrechen als mitverantwortlich angesehenen Anwohner*innen mussten die toten Häftlinge begraben. In Gusen wurde auch ein Lazarett für kranke und ausgezehnte Überlebende eingerichtet, wo noch etwa weitere 2.000 Menschen starben. Bereits am 17. Mai 1945 wurde das zum Großteil aus Holzbaracken bestehende Lager Gusen II beseitigt, d. h. aus Angst vor einer Typhusepidemie niedergebrannt.

Am 1. August 1945 wurde das oberösterreichische Mühlviertel in die sowjetische Besatzungszone eingegliedert, die Rote Armee übernahm die Überreste der beiden Lager Mauthausen und Gusen als „deutsches Eigentum“. Im Jahre 1947 wurde das Gelände von Mauthausen der Republik Österreich mit der Auflage zur Errichtung „einer würdigen“ Gedenkstätte übergeben. Gusen blieb in sowjetischer Hand, obwohl die Lagerbaracken ab dem Sommer 1946 leer standen. Ebenfalls 1947 sprengten die Sowjets die „Bergkristall“-Stollen, wobei sie zuvor die noch verbliebenen Maschinen und Geräte wegbrachten. Ein Großteil davon war bereits von der US-Army fortgeschafft worden.

Die Zeit von 1945 bis Mitte der 1960er-Jahre wird manchmal als die Zeit der „wilden“ Gedenkstätte in Gusen bezeichnet, die rund um das Krematorium arrangiert worden war. Nur der von der US-Army errichtete Friedhof für die Lageropfer hatte zu dieser Zeit einen „offiziellen“, oder besser gesagt, öffentlich sanktionierten Charakter. Alle anderen Gedenkpraktiken wurden von ehemaligen Häftlingen gepflogen und waren spontan und „illegal“ – zumindest in dem Sinne, dass es keine Grundlage für ihre Legitimität gab, weil die Behörden – zuerst die der Besatzungsmächte, dann die österreichischen – nichts unternahmen, um sie zu legalisieren, geschweige denn zu unterstützen. Das Lagergelände – oder vielmehr seine „schwindenden“ Überreste – war zu diesem Zeitpunkt frei zugänglich. Kinder aus der Umgebung spielten dort, es kam zu willkürlichen Zerstörungen und Abrissen. Im Jahr 1954 wurde das Gebiet von einem Hochwasser heimgesucht, welches das Gelände des ehemaligen Lagers Gusen überschwemmte.

23 Die deutsche Übersetzung des Buches erschien 2020 unter dem Titel „Fünf Jahre KZ“ als Band 4 der Schriftenreihe *Mauthausen-Erinnerungen*.

24 Beim Verfassen dieses Teiles meines Beitrags habe ich insbesondere auf die Diplomarbeit von Anna Oppitz: *Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen. Der Weg zur Gedenkstätte*. Diplomarbeit, Universität Wien 2015, zurückgegriffen. Diese umfangreiche und hervorragend dokumentierte Forschungsarbeit ist die neueste und bisher detaillierteste Beschreibung der Gedenkgeschichte von Gusen. Die Arbeit ist in der digitalen Version in der Wiener Universitätsbibliothek zugänglich. Ausgangspunkt für die Arbeit von Oppitz war: Perz: *KZ-Gedenkstätte*, S. 195–208.

Schließlich zogen sich 1955 die Sowjets aus ganz Österreich und somit auch aus Gusen zurück. Sie übergaben die bis dahin von ihnen betriebenen „Granitwerke Gusen“ – ehemals Teil des Werkskomplexes der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt), die nach 1945 als sogenannter USIA²⁵-Betrieb weitergeführt worden waren – an die österreichischen Behörden. Damals war bereits die offizielle Erinnerung und das Gedenken – und damit das gesellschaftliche Bewusstsein für die Existenz von Lagern auf österreichischem Gebiet, obwohl von einer Mitverantwortung damals noch keine Rede war – bereits zur Gänze in Mauthausen verdichtet.²⁶ Dort trafen sich am Jahrestag der Befreiung die Überlebenden des gesamten Lagersystems – einzeln oder als Vertreter von Häftlingsverbänden. Dort wurden offizielle, staatliche Feiern abgehalten. Mauthausen wurde als Ort der Erinnerung und des Gedenkens ausgebaut und alle anderen Orte, darunter der wichtigste von ihnen, Gusen, gerieten „offiziell“ in Vergessenheit. Inoffizielle, privat angeregte Gedenkpraktiken wurden jedoch von ehemaligen Häftlingen und ihren Familien individuell gepflogen. Im Zentrum standen der Friedhof und die Krematoriumsöfen. Nach der Durchführung von Exhumierungsarbeiten Mitte der 1950er-Jahre wurden jene menschlichen Überreste, die man identifizieren konnte, den Familien der Häftlinge in ihre Heimatländer übersendet; jedoch nur nach Frankreich, Belgien, Luxemburg, Italien und in die Niederlande. Die Sowjetunion sah von einer Rückführung ab. Am 30. Oktober 1961 wurde ein neugestalteter Friedhof am Gelände des ehemaligen Lager II/Quarantänehof von Mauthausen eröffnet, wo die exhumierten unbekannt Toten von Gusen und Mauthausen begraben wurden.

Der nächste Schritt zur Verschleierung der Erinnerung an Gusen war die Entscheidung, das Gelände zu parzellieren und die Grundstücke für Wohnzwecke zu verkaufen. Man hatte sogar in Erwägung gezogen, die Überreste des Krematoriums – der letzten Bastion der „wilden“ Gedenkstätte in Gusen – abzureißen und nach Mauthausen zu bringen. Das Internationale Mauthausen-Komitee (auch Comité International de Mauthausen, CIM) intervenierte in dieser Sache, ebenso wie die polnische und die französische Botschaft. Die Interventionen und der langanhaltende „Interessenkonflikt“ wurden unerwartet von der italienischen Häftlingsvereinigung Associazione nazionale ex deportati (ANED) aufgelöst, die im Einvernehmen mit ihrem französischen Pendant das umstrittene Grundstück von der Gemeinde Langenstein kaufte. Dadurch wurde es unmöglich, die Spuren des Lagers Gusen gänzlich zu verwischen und die Erinnerung vollständig in Mauthausen zu zentralisieren. Polen beteiligte sich zwar nicht an dieser Aktion, aber die polnischen Häftlinggemeinschaften wussten davon und unterstützten sie nachdrücklich.

Am 8. Mai 1965 wurde, begleitet von der Bevölkerung und den örtlichen Behörden, eine kleine Gedenkstätte in Gusen eröffnet, die bis heute in der architektonisch unveränderten Form eines Labyrinths existiert.²⁷ Einfache, immer höher werdende Betonwände weisen den Weg zum Krematorium, dem zentralen Punkt dieser Anlage. Mehr als dreißig Jahre lang hatte dieser Ort den Status eines privaten Denkmals, das von Häftlingsverbänden erhalten wurde. Diese Gedenkstätte war ein fester Bezugspunkt für Besuche am Jahrestag der Befreiung des Lagers, die von vielen, nicht nur religiösen Personen, als Pilgerfahrten bezeichnet werden. Ziemlich rasch begannen Vertreter staatlicher Behörden an diesen Feiern teilzunehmen. Doch trotz ihrer

25 USIA steht im Russischen für „Uprawnjenje Sowjetskim Imuschestwom w Awstrii“ (auf Deutsch: „Verwaltung des sowjetischen Vermögens in Österreich“) und war ein von der sowjetischen Besatzungsmacht eingerichteter Konzern, der als deutsches Eigentum beschlagnahmte Unternehmen verwaltete.

26 Vgl. Perz: KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

27 Mehr zu diesem architektonischen Konzept: Perz: KZ-Gedenkstätte, S. 205

zahlreichen Bemühungen, sowie jener des Internationalen Mauthausen-Komitees, war es damals nicht möglich, die österreichische Regierung davon zu überzeugen, zumindest einen Teil der Kosten für die Instandhaltung dieser Gedenkstätte zu übernehmen. Auch die Bevölkerung, die erst nach dem Krieg dorthin gezogen war, schien ihre Existenz zu ignorieren. Niemanden störte offensichtlich auch die neuerliche Inbetriebnahme des Steinbruchs in Gusen durch die Familie Poschacher, die dort seit mehreren Generationen einen Steinmetzbetrieb führte, welcher 2019 sein 180-jähriges Jubiläum feierte. Auf der eleganten Website, die den „Kriegsalltag“ nur am Rande erwähnt, erfahren wir nichts über die Tatsache, dass die Steinbrüche von der SS in gigantischem Umfang durch die ausbeuterische Arbeit der Häftlinge von Mauthausen und Gusen betrieben wurden.²⁸ Schließlich wurde 1966 auf Initiative polnischer ehemaliger Häftlinge und mit Unterstützung der staatlichen Behörden in der neu geschaffenen Gedenkstätte Gusen eine Tafel zur Erinnerung an die dort inhaftierten Polen enthüllt. Neben dem 1955 enthüllten monumentalen polnischen Denkmal im Denkmalpark der Gedenkstätte Mauthausen²⁹ wurden das Denkmal und die Gedenktafel in Gusen zu den wichtigsten Orten des Gedenkens an die polnischen Häftlinge dieser Lager. Im Laufe der Zeit tauchten neben den offiziellen Gedenktafeln auch weitere Gedenktafeln auf, die von den Familien ehemaliger Häftlinge in Gusen gestiftet wurden.

Obwohl der Status der Gedenkstätte Gusen in den folgenden Jahrzehnten unverändert blieb, hat sich seit Ende der 1980er-Jahre die Einstellung eines Teils der lokalen Bevölkerung zur Kriegsgeschichte ihrer Ortschaft verändert. Die treibende Kraft hinter diesen Veränderungen waren zwei Personen, die bis heute sehr aktiv sind: Martha Gammer und Rudolf Haunschmied.³⁰ Ihnen ist es zu verdanken, dass eine Annäherung zwischen den Bewohner*innen und den Überlebenden, die jedes Jahr zum Jahrestag der Befreiung nach Gusen kommen, möglich wurde. Besonders wichtig war der 50. Jahrestag der Befreiung im Jahr 1995, der erste, der unter stärkerer Beteiligung der örtlichen Bevölkerung gemeinsam gefeiert wurde. Seither stehen die Vertreter der polnischen Häftlingsverbände in ständigem Kontakt mit Martha Gammer und der lokalen Gemeinschaft. Die Arbeit des Gedenkdienstkomitees Gusen hat heute viele Dimensionen und beschränkt sich nicht nur auf die Befreiungsfeiern. Zahlreiche Publikationen, Vorträge, Broschüren, Führungen durch das Gelände des ehemaligen Lagers Gusen und Druck auf lokale und zentrale Behörden sind ein Teil davon.

Dieser Wandel der lokalen Einstellung zu Gusen und der Druck auf die Behörden führten zu konkreten Ergebnissen. Das Memorial Gusen, das bis dato als Privatinitiative angesehen wurde, erhielt 1997 den Status einer offiziellen Gedenkstätte der Republik Österreich und damit Rechtsschutz. In den Jahren 2001/02 wurde es komplett saniert, was weitgehend auf diplomatische Bemühungen von Władysław Bartoszewski zurückzuführen ist. Als Außenminister der Republik Polen leitete er die Entstehung des sogenannten Personenkomitees Gusen in die Wege, das sich aus Vertretern der polnischen und österreichischen Regierung, Vertretern der

28 Vgl. www.poschacher.com/unternehmen/geschichte (abgerufen am 22.10.2022).

29 Das polnische Denkmal in Mauthausen wurde von Teodor Bursche und Stanisław Sikora entworfen. Der Erstgenannte gelangte mit zwei Brüdern in einem der ersten Transporte im Mai 1940 nach Gusen. Er erlebte als einziger der Geschwister seine Befreiung. Nach dem Krieg gehörte er einer Gruppe von Architekten an, die sich für den Wiederaufbau Warschaws stark engagierte.

30 Über die Veränderung des Verhältnisses der lokalen Bevölkerung zum Lager Gusen und ihre Kontakte zu ehemaligen Häftlingen, auch zu polnischen, sowie über seine eigene Forschungstätigkeit erzählt Rudolf Haunschmied in einem Interview mit Mitarbeitern des Pilecki-Instituts in Warschau, das vor kurzem auf der Internetseite dieser Institution veröffentlicht wurde (siehe <https://instytutpileckiego.pl/pl/instytut/aktualnosci/kl-gusen-zapomniany-oboz-wywiad-z-rudolfem-haunschmiedem> [abgerufen am 22.10.2022]).

katholischen Kirche beider Länder sowie den Bürgermeister*innen der Gemeinden Langenstein und St. Georgen zusammensetzte, auf deren Gebiet sich die Infrastruktur der Lager befunden hatte.

Im Jahr 2004 wurde das bereits erwähnte Besucherzentrum eröffnet. Am feierlichen Spatenstich hatten unter anderem der bereits gewählte, aber noch nicht angelobte österreichische Bundespräsident Heinz Fischer (zum Zeitpunkt der Eröffnung zweiter Nationalratspräsident), Innenminister Ernst Strasser, der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer, die Botschafterin der Republik Polen Irena Lipowicz sowie Jerzy Wandel, langjähriger polnischer Häftling in Gusen, der sich in Österreich seit vielen Jahrzehnten um ein würdiges Gedenken dieses Lagers bemühte, teilgenommen.³¹ Im Besucherzentrum wurde, kuratiert von Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, eine kleine historische Ausstellung eingerichtet – die erste Ausstellung, die sich explizit der Geschichte des KZ Gusen widmete. Die Größe der Ausstellung war durch die Größe des Gebäudes limitiert. Das Projekt wurde von Mitarbeitern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ausgearbeitet, die damals zu einer Sektion des Innenministeriums der Republik Österreich gehörte. Über das Leben der polnischen Häftlinge erfährt man dort aus dem Videointerview, das mit Leon Ceglarz im Rahmen des MSDP durchgeführt wurde.³² Ceglarz, Häftling in Gusen in den Jahren 1940 bis 1945, war sein Leben lang Lehrer, später Direktor einer Provinzschule in Zentralpolen. Sein Zeugnis ist daher auch ein hervorragendes Beispiel der Lagererfahrung der polnischen Intelligenz in Gusen.

Ein weiteres umgesetztes Projekt ist der Audioweg Gusen³³, mit dem man einen ungewöhnlichen Spaziergang durch das Gelände des ehemaligen Lagers unternehmen kann. Man geht durch die heutige Parkstraße, die Obere und Untere Gartenstraße, die Birkenstraße, die Buchenstraße oder die Spielplatzstraße der Siedlung Gusen und hört dabei Auszüge aus Häftlingsberichten und Kommentare von Historiker*innen zu den Geschehnissen, die an diesem Ort vor mehr als siebzig Jahren stattfanden. Die Abgrenzung der räumlichen Trennung zwischen dem Sacrum des Lagergedenkens und dem Profanum des Alltagslebens ist niemals offensichtlich und führt überall zu sozialen Spannungen, Diskussionen und Auseinandersetzungen. Bis vor kurzem war Gusen jedoch ein Sonderfall in der Landschaft der Gedenkstätten ehemaliger Konzentrationslager, ein Beispiel für eine nahezu vollständige Entweihung. Ein Symbol dessen war und ist das Gebäude des berühmten „Jourhauses“ mit dem Hauptlagertor, in dem die Lagerführung und -verwaltung sowie das Lagergefängnis (der sog. Bunker) untergebracht waren, das seit den 1990er-Jahren eine elegante Privatvilla mit Garten ist.

Der nächste Schritt auf dem Weg zur „Wiederherstellung der Erinnerung“ an Gusen ist das „Wiederentdecken“ – oder vielmehr das ständige Entdecken, denn es handelt sich um einen noch lange nicht abgeschlossenen Prozess – des „Bergkristall“-Stollensystems und die Bemühungen, dessen Opfern gebührend zu gedenken. Die regionale

31 Jerzy Wandel berichtete ebenfalls über seine Lagerzeit im Rahmen des MSDP (Interview mit Jerzy Wandel, Interviewer: Piotr Filipkowski, Warszawa, 6.4.2002, AHM, MSDP_001; vgl. auch die Broschüre, die zur Eröffnung des Besucherzentrums Gusen herausgegeben wurde mit der Ansprache von Jerzy Wandel: KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Memorial Gusen. Wien 2004.

32 Interview mit Leon Ceglarz, Interviewer: Piotr Filipkowski, Kamera: Jerzy Tabor, Łowicz, 16.1.2002, AHM, MSDP_138.

33 Ein Kunstprojekt des in St. Georgen an der Gusen aufgewachsenen Künstlers Christoph Mayer, das den Titel „Das unsichtbare Lager“ trägt.

Organisation Gedenkdienstkomitee Gusen spielte in diesem Prozess eine große Rolle.³⁴ Im Jahre 2015 wurden auf Anregung der polnischen Regierung in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung ein Denkmal und Informationstafeln enthüllt, die der Zwangsarbeit der Gusen-Häftlinge gewidmet sind. Der Wortlaut, und mehr noch das große polnische Staatswappen, das in den Gedenkstein eingraviert ist, sollen unterstreichen, wie „polnisch“ dieser Ort gewesen ist. Seitdem wird dieser Ort auch anlässlich der jährlichen Befreiungsfeierlichkeiten auf dem Gelände der ehemaligen Lager des Systems Mauthausen-Gusen von den polnischen Behörden und der Häftlingsgemeinschaft, einbezogen.

Nach 2015, mit dem Rechtsruck in der polnischen Politik und der Machtübernahme durch die Partei Recht und Gerechtigkeit (polnisch: Prawo i Sprawiedliwość – PiS), wurde – wie nie zuvor – die Erinnerung an das Lager Gusen zu einem wichtigen Teil der offiziellen polnischen Geschichtspolitik, sowohl auf der nationalen als auch auf der internationalen Ebene. Diese Politik wurde in vielen Bereichen intensiviert. Im Rahmen dieser Politik wird Gusen als „zweites Katyń“ dargestellt, als Symbol der nationalsozialistischen Repressionen gegen die Polen, insbesondere gegen die polnische Intelligenz. Dies ist Teil des Narrativs über zwei Totalitarismen, die besonders viel Leid über die polnische Bevölkerung brachten. Bei den Befreiungsfeiern in Gusen (und nicht nur wie früher in Mauthausen) sind nunmehr hochrangige Vertreter der polnischen Regierung anwesend. Im Jahr 2017 hat erstmals auch der österreichische Bundespräsident Alexander van der Bellen an der Feier teilgenommen, was wohl als großer Erfolg der polnischen Diplomatie gewertet werden kann. Davor, im Jahr 2013, hatten der polnische Präsident Bronisław Komorowski und der österreichische Bundespräsident Heinz Fischer an den offiziellen Feierlichkeiten in Mauthausen teilgenommen.

Diese intensive Politik des Gedenkens an Gusen der polnischen Regierung kann jedoch nicht eindeutig interpretiert werden. Einerseits kann man darin die Fortsetzung all jener Aktivitäten sehen, die von den Häftlingsverbänden – aber nicht nur von diesen, und jahrelang nicht einmal hauptsächlich den polnischen – unternommen wurden, um den Opfern dieses Konzentrationslagers würdig zu gedenken. Andererseits kann der Versuch, das KZ Gusen mit einer nationalen Opfergruppe, oder besser gesagt, einem Teil davon, zu identifizieren, auf Unverständnis stoßen. Schließlich gab es in Gusen nicht nur Polen, und unter den polnischen Häftlingen nicht nur Vertreter der Intelligenz.³⁵ Zahlreiche Polen, die vor und nach dem Krieg verschiedenen sozialen

34 Im Jahr 1998 wurde die Republik Österreich zum Rechtsnachfolger der Stollenanlage erklärt, im Jahr 2001 wurde der „Bergkristall“-Stollen Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H. (BIG). Zwischen 2002 und 2009 wurden Sanierungsmaßnahmen in 6 Phasen durchgeführt und seit 2014 steht die Stollenanlage unter Denkmalschutz (vgl. Ralf Lechner: Bergkristall. Chronik eines schwierigen Erbes. In: Jahrbuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S. 51–54, hier S. 52; Ernst Eichinger: BIG sichert Stollensystem Gusen. In: ebd., S. 79). Vgl. dazu außerdem: Bezirkshauptmannschaft (BH) Perg: Expertenberichte zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen „Bergkristall“, [https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente_BH_PE/Expertenberichte_Stollenanlage_Bergkristall_2015\(1\).pdf](https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente_BH_PE/Expertenberichte_Stollenanlage_Bergkristall_2015(1).pdf) (abgerufen am 17.5.2023), insbesondere S. 5f. sowie 89–91.

35 Das Fehlen der Erinnerung von polnisch-jüdischen Überlebenden ist der Tatsache geschuldet, dass das polnische kulturelle Gedächtnis von Gusen von Anfang an von nicht-jüdischen Polen geschaffen und praktiziert wurde. Es war politisch und gesellschaftlich pluralistisch, blieb aber national orientiert (aber nicht unbedingt nationalistisch oder antisemitisch). Polnisch-jüdische Überlebende waren in den Nachkriegsjahren in Polen nicht Teil des offiziellen Gedenkens an Mauthausen-Gusen. Wenn polnisch-jüdische Überlebende von Gusen nach dem Krieg in Polen lebten, dann identifizierten sie sich entweder als Polen und trugen zur polnischen Erinnerungskultur bei oder sie schwiegen. Im Grunde genommen kamen die jüdischen Überlebenden in den ersten Nachkriegsjahren jedoch nicht nach Polen zurück oder wanderten aus. Innerhalb des MSDP wurde trotz umfangreicher Bemühungen nur ein polnisch-jüdischer Überlebender ausfindig gemacht, der in Polen lebte – er war Ende 1990 nach Krakau ausgewandert, nachdem er Jahrzehnte in Australien verbracht hatte. Er kannte keinen anderen polnischen Juden aus Mauthausen-Gusen, der noch in Polen lebte.

Gruppen angehörten, waren Häftlinge in vielen anderen Lagern des KZ-Systems Mauthausen-Gusen: insbesondere des Stammlagers Mauthausen, der Außenlager Melk und Ebensee oder auch der Lager in und bei Wien. In vielen dieser Orte gibt es keine materiellen Spuren mehr, es wird an sie nur durch ein bescheidenes Denkmal oder eine Gedenktafel erinnert. Die Häftlinge dieser Lager identifizierten sich aber eher mit Mauthausen und nicht mit Gusen.

Der Kauf des Geländes des ehemaligen Appellplatzes und mehrerer Lagergebäude (leider ohne das ehemalige Jourhaus) von einem privaten Eigentümer durch die österreichische Republik hat neue Umstände und Möglichkeiten für eine polnisch-österreichische Zusammenarbeit geschaffen. Gemeinsame Seminare, Konferenzen und Forschungsarbeiten werden initiiert, um ein Konzept für eine neue Gedenkstätte in Gusen zu entwickeln.

Die Bedeutung Gusens für die polnische Erinnerungskultur spiegelt sich auch darin wider, dass es als „zweites Katyn“ bezeichnet wurde, um die Ähnlichkeit des Schicksals polnischer Opfer beider totalitärer Systeme – des Nationalsozialismus und des stalinistischen Kommunismus – zu betonen. Diese Bezeichnung scheint nicht ganz geglückt, da ihr neben der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Schichten, auch die Biografien der polnischen Überlebenden von Mauthausen-Gusen aus der intellektuellen Sozialschicht entgegenstehen, die nach der Befreiung nach Polen zurückkehrten und sich aktiv am Wiederaufbau des politischen, sozialen und kulturellen Lebens beteiligten. Sie engagierten sich auch für die Dokumentation und das Gedenken an die Geschichte der Lager. Der Vergleich von Gusen und Katyń, der auf viele Jahre bewusster Geschichtsfälschung und die Unmöglichkeit des Gedenkens an die Opfer hindeutet,³⁶ lässt die jahrelangen Bemühungen und realen Gedenkpraktiken außer Acht und versucht, das im Wesentlichen von den Häftlingsgemeinschaften ausgehende soziale Gedächtnis, das im Laufe der Jahre aufgebaut wurde, durch eine von oben konstruierte Figur des kulturellen Gedächtnisses zu ersetzen. Da sie dem Gedenken an die Opfer dient, ist sie eine scheinbar offensichtliche und notwendige Figur, die jedoch real gesehen erdacht wurde, als keine Zeitzeugen mehr da waren, oder jedenfalls als sie aufgehört hatten, aktive und primäre Erinnerungsakteure zu sein. Sie entstand dafür in einer Atmosphäre scharfer Konflikte um die Interpretation der Vergangenheit, die sich in den letzten Jahren in Polen abspielen. Es ist allerdings zu befürchten, dass Gusen in diesen Konflikten – auch in der internationalen Politik – dazu benutzt wird, eine bestimmte, derzeit politisch vorherrschende Vision der polnischen Geschichte und Interpretation der polnischen Lagererfahrung zu legitimieren – und zwar entgegen der Vielfalt der Erlebnisse und Interpretationen der Häftlinge.

36 Als Massaker von Katyń wird üblicherweise die Ermordung von über 20.000 polnischen Kriegsgefangenen (vorwiegend Offizieren der polnischen Armee und der Staatspolizei) bezeichnet, die nach dem Angriff der UdSSR auf Polen am 17.9.1939 gefangen genommen wurden. Die Erschießungen wurden auf Befehl des Politbüros der kommunistischen Partei im Frühjahr 1940 von Angehörigen des NKWD (Narodny Kommissariat Wnutrennich Del, deutsch: Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) ausgeführt. Die Massengräber der Erschossenen wurden zu Beginn des Jahres 1943 von den Deutschen während des Ostfeldzugs entdeckt. Es wurde damals eine internationale Ärztekommision einberufen und Exhumierungen wurden durchgeführt. Die sowjetischen Machthaber lehnten die Ergebnisse der Kommission ab und schrieben Jahrzehnte lang dieses Verbrechen den Deutschen zu, bis der KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow im März 1990 die Verantwortung der Sowjetunion für diese Massenmorde einräumte. Diese verfälschte Version galt auch offiziell im kommunistischen Polen. Aber angesichts der allgemeinen Kenntnis der polnischen Bevölkerung über das Massaker von Katyń versuchten die polnischen Behörden sowie die offizielle, zensierte Geschichtsschreibung dieses Verbrechen eher zu verschweigen als offen zu verfälschen. Nach 1989 wurde Katyń zu einem der wichtigsten polnischen Gedenkort, symbolisch noch verstärkt nach der Flugzeugkatastrophe, in der 2010 eine große polnische Regierungsdelegation mit dem polnischen Präsidenten an der Spitze, auf dem Weg zu den Jahresfeierlichkeiten nach Katyń, umgekommen war.

Offizielle Erinnerung – Institutionen und Rituale

Zum Zeitpunkt der Befreiung der Lager Mauthausen und Gusen am 5. Mai 1945 befanden sich dort weit über zehntausend polnische Häftlinge. Die meisten von ihnen benötigten Unterstützung – Nahrung, Kleidung, eine zumindest grundlegende medizinische Fürsorge und Hilfe beim Wiedererlangen der Lebenskräfte und des psychischen Gleichgewichts. Nach den ersten bewegten Tagen, erfüllt von Euphorie und Anarchie, benötigten sie aber auch eine Betreuung und Orientierungshilfe im chaotischen Alltag, stabile, wenn auch nur vorübergehende Strukturen, um bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat zu ihren Angehörigen überstehen zu können. Die Rückkehr war für die meisten Befreiten eine naheliegende Entscheidung, die sie jedoch treffen mussten. Das geht – durch Vergleich – aus den Biografien jener Überlebenden hervor, die nach dem Krieg in Österreich oder Deutschland blieben, oder nach Großbritannien bzw. in die Vereinigten Staaten auswanderten. Sowohl im objektiven Sinne als auch im subjektiven Erleben zahlreicher Häftlinge befanden sie sich in diesem Augenblick an einem Scheideweg. Nur wenige machten sich auf eigene Faust auf den Weg in die Heimat, die meisten von ihnen, Tausende Menschen, warteten auf organisierte Transporte.³⁷

Gefangen in einer Art Zwischenzeit, welche ich in Anlehnung an die anthropologische Fachsprache als liminalen Raum bezeichnen würde, nahmen einige polnische Überlebende ihre Kameraden in Obhut und kümmerten sich um die Strukturierung eines gemeinsamen provisorischen Alltags. Die größtenteils spontane Handlungsweise, die neben anderen Beweggründen vor allem aus dem Verantwortungsgefühl gegenüber anderen, schwächeren, weniger orientierten Kameraden resultierte, erhielt auch einen institutionellen Rahmen. Zum Teil war sie die Fortführung der Tätigkeit der bereits erwähnten „Abwehrgruppen“, deren Mitglieder eine bessere Orientierung in der allgemeinen Situation im Lager und außerhalb des Lagers hatten. Vor allem aber hatten sie eigene Anführer, die bereit waren, sich für allgemeine Anliegen einer bestimmten Häftlingsgruppe, in diesem Fall der polnischen, zu engagieren. Dieses Engagement entsprach dem ethischen Verständnis der Intelligenz und ihrer Überzeugung, für andere verantwortlich zu sein, aber auch ihrem Missions- und Führungsanspruch. In einem gewissen Grad stellte dieses Engagement auch eine Fortsetzung der politischen Aktivitäten im Lager dar, insbesondere der linken Gruppierungen. Vordergründig waren jedoch die praktischen Maßnahmen. Eine wichtige Rolle kam dem „Polnischen Komitee der ehemaligen politischen Häftlinge in Mauthausen“ unter der Leitung von Józef Putek zu. Zur Hauptaufgabe dieser Organisation gehörte die Abwicklung der Rückführung der Befreiten in die Heimat. Das Komitee hatte eine Vertretung in Prag, da die meisten Häftlinge über diese Stadt nach Polen rückgeführt wurden. Im Führungsgremium dieses Komitees befanden sich unter anderem Józef Cyrankiewicz und Kazimierz Rusinek, die ab ihrer Rückkehr über viele Jahre der neuen Machtelite im Nachkriegspolen angehörten. Jahrzehnte lang spielten sie auch eine große Rolle in der offiziellen Erinnerungspolitik der Volksrepublik Polen, darunter auch in der Erinnerung an die Lager Mauthausen-Gusen.

Ähnlich wie die früher befreiten Insassen von Majdanek oder Auschwitz waren die „einfachen“ Häftlinge, die in den ersten Wochen und Monaten nach der Befreiung aus Mauthausen und Gusen in die Heimat zurückkehrten, vorwiegend damit beschäftigt,

37 Unter den Aufnahmen, die im Rahmen des MSDP entstanden sind, ist die Erzählung Stanisław Kudlińskis am spektakulärsten. Nach der Befreiung von Mauthausen fuhr er mit einem Fahrrad nach Polen. Dieses Fahrrad ist heute in der ständigen Ausstellung im Mauthausen Memorial zu sehen (vgl. Interview mit Stanisław Kudliński, Interviewer: Michał Zarzycki, Kamera: Jerzy Tabor, Poznań, 15.7.2002, AHM, MSDP_055 (Video-Interview)).

ein relativ normales Leben unter den neuen, meist äußerst schwierigen Bedingungen im Nachkriegspolen wiederaufzubauen. Manche von ihnen bemühten sich jedoch von Anfang an, eine Gemeinschaft der ehemaligen Häftlinge zu bilden und Vereine zu gründen. Hauptzweck dieser anfänglichen Aktivitäten war die gegenseitige Hilfe. Die Unterstützung für die ehemaligen KZ-Häftlinge seitens der staatlichen Behörden war nämlich diffus und bei weitem nicht ausreichend. Zudem war die Vorgangsweise der verschiedenen Institutionen unkoordiniert. Man muss auch bedenken, dass die Gruppe der KZ-Überlebenden lediglich wenige Prozent der Gesamtanzahl der Repressionsopfer ausmachte. Nicht immer wurde wahrgenommen, dass diese Menschen aufgrund ihres schrecklichen Kriegsschicksals einer besonderen Fürsorge bedurften.³⁸ Die Selbstorganisation eröffnete auch Chancen für eine stärkere Vertretung von Anliegen dieser Gruppe gegenüber staatlichen und lokalen Behörden. Nicht unbedeutend, obwohl zu Beginn auch nicht am wichtigsten, war die Frage, wie die Erinnerung an die Lager bewahrt und wie ihrer gedacht werden sollte. Eine bedeutende Rolle bei dieser spontanen, von den ehemaligen Häftlingen ausgehenden Selbstorganisation kam ihren Kontakten und Verbindungen aus der Lagerzeit zu. Bei den Überlebenden des Mauthausen-Gusen-Systems waren sie außerordentlich stark. Man kann darin einen weiteren Hinweis auf die oben erwähnte spezifische „Lagerkultur“ sehen, was besonders auf Gusen zutrifft. Diese Feststellung mindert keinesfalls die Bedeutung anderer „nationaler Lagerkulturen“ – beispielsweise der spanischen bzw. italienischen – und ihre Rolle bei der Selbstorganisation ehemaliger Häftlinge in diesen Ländern.

Die spontanen, über das ganze Land zerstreuten, von ehemaligen Häftlingen organisierten Gruppierungen, die vorwiegend der Selbsthilfe dienten, wurden in den weiteren Nachkriegsmonaten konsolidiert und bei dieser Gelegenheit von der Politik vereinnahmt. Im Februar 1946 fand der Vereinigungskongress des Polnischen Verbandes der ehemaligen politischen Häftlinge der nationalsozialistischen Gefängnisse und Konzentrationslager (Polski Związek Byłych Więźniów Politycznych – PZbWP) unter dem Patronat der Polnischen Sozialistischen Partei statt. Diesem Verband traten die meisten Organisationen der ehemaligen Häftlinge freiwillig bei, auch jene, die sich mit seiner Ideologie absolut nicht identifizieren konnten. Entscheidend waren dabei rein pragmatische Motive: der neue Verband hatte bedeutend mehr Durchschlagskraft, war besser imstande, sich um die Anliegen der ehemaligen Häftlinge zu kümmern und hatte eine stärkere Position den staatlichen Behörden gegenüber. Zum Vorstandsvorsitzenden des Verbands, aber auch zu seinem tatsächlichen Anführer und Vertreter gegenüber dem Staat wurde Józef Cyrankiewicz – vor dem Krieg Politiker der Polnischen Sozialistischen Partei, ehemaliger Häftling und Mitglied einer linken konspirativen Gruppe im KZ Auschwitz und später auch im KZ Mauthausen. Bereits einige Monate nach seiner Rückkehr nach Polen wurde Cyrankiewicz zum Minister ohne Portefeuille ernannt, im darauffolgenden Jahr war er schon Premierminister, ohne jedoch seine Führungsfunktion im Verband niederzulegen. Auch der

38 Nach Schätzungen von Krystyna Kersten, einer polnischen Historikerin der Nachkriegszeit, betrug die Zahl der polnischen Häftlinge, die in Konzentrationslagern außerhalb der polnischen Staatsgrenze von 1939 befreit wurden, ca. 50–80.000. Die meisten von ihnen kehrten in die Heimat zurück. Von den polnischen Juden und Jüdinnen, die den Holocaust überlebt hatten, kehrten ca. 25–40.000 in das Nachkriegspolen zurück. Dem gegenüber kamen aus dem befreiten Deutschland ca. 1,6 Millionen Zwangsarbeiter*innen nach Polen zurück. Die aus Konzentrationslagern und dem Holocaust Befreiten stellten also nur wenige Prozent der außer Landes Verbrachten, die in die Heimat zurückkehrten, dar. Eine deutliche Unterscheidung dieser verschiedenen Gruppen fand nicht statt (vgl. Krystyna Kersten: *Repatriacja ludności polskiej po II wojnie światowej. Studium historyczne (Repatriierung der polnischen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine historische Studie)*. Wrocław 1974, S. 225; Zofia Wóycicka: *Przerwana żałoba. Polskie spory wokół pamięci nazistowskich obozów koncentracyjnych i zagłady 1944–1949 (Unterbrochene Trauer. Polnische Auseinandersetzungen um die Erinnerung an NS-Konzentrations- und Vernichtungslager 1944–1949)*, Warszawa 2009, S. 38–45).

bereits erwähnte Kazimierz Rusinek war Vorstandsmitglied des Verbands. Satzungsgemäß gehörten zu den wichtigsten Zielen des Verbandes: 1.) Gedenkarbeit und Verbreitung des Wissens über die Verbrechen von Hitlerdeutschland, 2.) politische Agitation, dank der die eigenen Mitglieder und breite Teile der Gesellschaft für das sozialistische System gewonnen werden sollten und 3.) Unterstützung für die ehemaligen Häftlinge der deutschen Konzentrationslager und ihre Familien.³⁹

Das Jahr 1948 brachte eine politische Wende: infolge der erzwungenen Vereinigung der Polnischen Arbeiterpartei mit der Polnischen Sozialistischen Partei entstand die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei. Die Phase des relativen, aber auch von Gewalt geprägten politischen Pluralismus war zu Ende. Für mehrere Jahrzehnte kam die neue Einheitspartei an die Macht. Diese Partei dominierte, zumindest in der Zeit des Stalinismus, alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens. Auch in der Erinnerungsarbeit war der Pluralismus der ersten Nachkriegsjahre vorbei. Bereits 1949 entstand eine zur Gänze der Politik untergeordnete, zentrale Kombattantenorganisation: der Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (Związek Bojowników o Wolność i Democrację – ZBoWiD), dem neben zehn anderen Kombattantenorganisationen auch der Polnische Verband der ehemaligen politischen Häftlinge einverleibt wurde.

Die von den Häftlingen selbst gepflegte Erinnerung an die Lagererfahrungen verlor somit endgültig ihre institutionelle gesamtpolnische Vertretung und wurde für Jahrzehnte der von der Partei und vom Staat betriebenen offiziellen Geschichtspolitik untergeordnet. Wie Joanna Wawrzyniak in ihrem Buch eindringlich darstellt, stützte sich diese Politik auf drei Grundmythen: den Mythos vom Sieg über den Faschismus, den Mythos von der Homogenität der Widerstandsbewegung und den Mythos von den unschuldigen Opfern des Krieges.⁴⁰ Es ging hier um eine gewisse Sammlung von Vorstellungen über den Krieg, die auf den Interpretationen von Erfahrungen ausgewählter Häftlingsgruppen, Soldaten oder anderer beteiligter Personen und Zeitzeugen basierten, um daraus ein politisch dominierendes oder sogar das einzig gültige Narrativ zu machen.

Es war keine spezifisch polnische Erscheinung, die Lagererfahrungen politisch zu vereinnahmen und sie zu mythologisieren. Das war vielmehr ein charakteristisches Merkmal vieler nationaler und internationaler Häftlingsorganisationen in dem vom Kalten Krieg geteilten Nachkriegseuropa, auch im Westen.⁴¹ Jedoch hatte die enge Verbindung der osteuropäischen – und somit auch der polnischen – Überlebenden-Verbände mit dem Partei- und Staatsapparat einen besonderen Charakter.⁴² Allerdings war der Verband ZBoWiD von Anfang an Mitglied der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer FIR (Fédération Internationale des Résistants).⁴³

39 Vgl. Satzung des Verbandes PZbWP, Warszawa 1946, Archiwum Akt Nowych, zit. nach Wóycicka: *Przerwana załoga*, S. 64.

40 Vgl. Joanna Wawrzyniak: *ZBoWiD i pamięć drugiej wojny światowej 1949–1969 (ZBoWiD und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg 1949–1969)*. Warszawa 2009.

41 Vgl. Pieter Lagrou: *The Legacy of Nazi-occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe. 1945–1965*. Cambridge 2001; Harold Marcuse: *Legacies of Dachau. The Uses and Abuses of a Concentration Camp 1933–2001*. Cambridge 2001.

42 Eine noch größere Bedeutung hatte sie in der DDR, wo die (manipulierte) Erinnerung an die Widerstandsbewegung in den KZ, insbesondere in Buchenwald, zum Gründungsmythos des ostdeutschen Staates wurde.

43 Diese bis heute funktionierende „antifaschistische“ internationale Organisation wurde 1951 in Wien gegründet, als Nachfolgerin der 1946 in Warschau gegründeten Internationalen Föderation Ehemaliger Politischer Häftlinge FIAPP (Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Politiques, International Federation of Former Political Prisoners).

Die Erinnerung an die Lager Mauthausen-Gusen war weder ein zentrales Anliegen des Verbandes ZBoWiD noch der offiziellen Geschichtspolitik in der Volksrepublik Polen. Aus der heutigen Perspektive fällt es schwer, eindeutig die Frage zu beantworten, warum die polnische Lagererfahrung von Mauthausen-Gusen in der Nachkriegszeit von Politik und Propaganda so wenig ausgenutzt wurde. Sicherlich war zum Teil die politische Geografie dafür entscheidend. Die wichtigsten Diskussionen und Auseinandersetzungen betrafen von Anfang an das Lager Auschwitz, an zweiter Stelle kam Majdanek. An diesen zwei Orten entstanden unmittelbar nach dem Krieg Gedenkstätten, dort wurden erste historische Ausstellungen eröffnet und Denkmäler errichtet. An diesen zwei Orten verdichtete sich, zumindest in den frühen Nachkriegsjahren, die Spannungen zwischen der polnischen und der jüdischen Lagererfahrung, zwischen der unterschiedlichen Erinnerung und dem offiziellen Gedenken. Was die politische Bedeutung und gesellschaftliche Relevanz anbelangt, rangierten die viel später errichteten Gedenkstätten Stutthof und Groß-Rosen, denen lediglich ein lokaler Charakter zukam, weiter hinten.

Die Auseinandersetzungen um die Art des Gedenkens dieser Lager, hauptsächlich des Lagers Auschwitz-Birkenau, die unter Beteiligung der Überlebenden ausgetragen wurden, lenkten von anderen Stätten ab, insbesondere von den weit jenseits der Grenzen Polens liegenden. Jedoch war hier offenbar nicht nur die räumliche Entfernung von Bedeutung. Die Gedenkstätten Ravensbrück oder Buchenwald sind ebenfalls weit von Warschau entfernt, dennoch war ihre Wahrnehmung in der offiziellen polnischen Erinnerungspolitik an die Konzentrationslager viel intensiver. Im Fall von Ravensbrück war das besondere Schicksal weiblicher polnischer Häftlinge, der sogenannten Versuchskaninchen, an denen medizinische Experimente vorgenommen worden waren, entscheidend. Im Fall von Buchenwald war der von dort ausgehende starke Mythos von der antifaschistischen Widerstandsbewegung ausschlaggebend, welcher auch in Polen, insbesondere vor 1970 und vor der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland, verbreitet wurde. Darüber hinaus lagen diese beiden Gedenkstätten, ähnlich wie Sachsenhausen, im sozialistischen „Bruderland“. Österreich hingegen gehörte, wenn auch nicht so eindeutig wie die BRD – unter anderem bedingt durch die Neutralität – zu der kapitalistischen Welt auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs. Auch die Entfernung zu Polen und die Notwendigkeit, zwei Staatsgrenzen zu überqueren, um von Warschau oder Krakau nach Mauthausen zu gelangen, trugen dazu bei, dass die Zahl der möglichen Reisen begrenzt war.

Das offizielle Presseorgan des Verbandes ZBoWiD war die Zeitschrift *Za Wolność i Lud* (*Für Freiheit und Volk*), die in den Jahren 1949 bis 1990 erschien. Der Themenkreis Mauthausen-Gusen wurde dort nicht allzu oft behandelt. In den ersten Heften aus den 1950er Jahren fanden sich verschiedene, meist sehr lapidare „praktische Mitteilungen“, wie zum Beispiel Aufrufe an ehemalige Häftlinge, sie mögen aus den Lagerdepots ihre Sachen, wie Erinnerungsstücke, Briefe und Fotos abholen oder eine Information über die Umbettung der Überreste einiger polnischer Häftlinge auf den Friedhof Mauthausen. Außerdem gab es Berichte über die in Österreich stattfindenden Gerichtsprozesse gegen die Mitglieder der Lager-SS und Kapos und es wurde nach Zeugen ihrer Verbrechen gesucht.⁴⁴ Mit der Zeit verschwanden solche praktischen Mitteilungen, an ihre Stelle traten Berichte über die Befreiungsfeiern in Mauthausen und später auch historische Beiträge über die Erlebnisse polnischer Häftlinge in Mauthausen-Gusen.

44 Vgl. *Za Wolność i Lud*, 4 (11) / 1950.

In der Juni-Ausgabe aus dem Jahr 1950, also kurz nach der Befreiungsfeier, erschien eine kurze Information über die Teilnahme von Vertretern des Verbandes ZBoWiD an einem Treffen der Organisation der österreichischen politischen Häftlinge in Linz sowie über einen Besuch in Mauthausen. Dieser Beitrag beinhaltete propagandistische Erklärungen über die politische (und ideologische) Einheit der Häftlingsgemeinschaften aus Polen, Österreich und der DDR. Hervorgehoben wurde die Unantastbarkeit der deutsch-polnischen Oder-Neiße-Grenze, es fielen erhabene Worte der Verurteilung der „westdeutschen Faschisten“, der „amerikanischen Imperialisten“ und der „Kriegsaufwiegler“⁴⁵. In den folgenden Ausgaben der Zeitschrift (die bis 1971 zweiwöchentlich und später wöchentlich erschien), insbesondere in der zweiten Maihälfte und Anfang Juni eines jeden Jahres gab es immer wieder Berichte über die Teilnahme der polnischen Delegation an den Befreiungsfeiern in Mauthausen. Verständlicherweise waren die Beiträge in den „runden Jahren“ 1960, 1965, 1970 etc. besonders umfangreich. Manchmal wurden sie von kurzen historischen Texten oder Fragmenten aus Lagererinnerungen begleitet.

In den Berichten über die offiziellen Feierlichkeiten kehrten, wenn auch mit sinkender Intensität und anscheinend mit sinkender Überzeugung, dieselben Motive und sogar stehende Wendungen, wie die oben zitierten, wieder. Polnische Politiker, manchmal sogar ehemalige Häftlinge in nunmehr politischen Funktionen, beschworen in ihren alljährlich in Mauthausen gehaltenen Ansprachen die Solidarität der Häftlinge und die Widerstandsbewegung im Lager, insbesondere die linker Gruppierungen,⁴⁶ verurteilten die Politik der Bundesrepublik und den dort wiederaufflammenden (Neo)Faschismus, bezichtigten den westdeutschen Staat, er würde Kriegsverbrecher verstecken und mit den Naziverbrechen nicht abrechnen (noch 1980 wurde dabei der Hitler-Kult in der BRD erwähnt)⁴⁷ und sie kritisierten die Politik „des Vergessens und der Vergebung“ – dies eine offensichtliche Anspielung auf die berühmte Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder.⁴⁸ Darüber hinaus erinnerten sie an die Verdienste der Roten Armee im Kampf gegen den Nationalsozialismus und priesen deren Sieg über das „Dritte Reich“, rühmten die polnisch-sowjetische Freundschaft (eine gute Gelegenheit bot sich anlässlich der umfangreichen Berichterstattung über den Besuch des sowjetischen Premierministers und ersten Parteisekretärs der Kommunistischen Partei der UdSSR Nikita Chruschtschow und des polnischen Premierministers Józef Cyrankiewicz im Mai 1960 in Mauthausen)⁴⁹ und riefen zum Weltfrieden auf, wobei sie gleichzeitig den westlichen Ländern, insbesondere den USA Imperialismus und Militarismus vorwarfen, wenn auch mit der Zeit nicht mehr so direkt. In den 1970er-Jahren tauchte ein neues Motiv auf, nämlich die Forderung nach deutschen Entschädigungen für die Lagerhaft und die Zwangsarbeit.⁵⁰

Auf ähnliche, politisch instrumentalisierte oder ganz einfach ideologisierte Art und Weise wurden die Aktivitäten der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer (Fédération Internationale des Résistants, FIR) dargestellt. Auch die äußerst knappen Presseberichte über die jährlichen Treffen des CIM waren in einem ähnlich

45 Za Wolność i Lud, 11 (18) / 1950.

46 Vgl. Za Wolność i Lud, 6 (135) / 1959.

47 Vgl. Za Wolność i Lud, 22 (872) / 1980.

48 Gemeint ist damit der offene Brief an die deutschen Bischöfe (die sog. Botschaft) von 1965, mit dem die polnischen katholischen Bischöfe auf die Ostdenkschrift der deutschen Protestanten antworteten. Der Brief mit seinem berühmten Satz „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ leitete die deutsch-polnische Aussöhnung auf gesellschaftlicher Ebene ein. Die Machthaber der Volksrepublik Polen haben diese Geste der polnischen Kirche eindeutig verurteilt. Die offizielle Versöhnung folgte erst viel später.

49 Vgl. Za Wolność i Lud, 7 (148) / 1960.

50 Vgl. Za Wolność i Lud, 7 (148) / 1960.

hochtrabenden propagandistischen Ton gehalten, was nicht bedeutet, dass sich diese Treffen tatsächlich nur darauf beschränkten. Die polnischen Häftlinge wurden im CIM jahrelang zuerst von Józef Cyrankiewicz und später von Kazimierz Rusinek vertreten.⁵¹

Kurz gesagt: Die jährlichen Befreiungsfeiern in Mauthausen boten den Vertretern der polnischen Regierung stets eine Gelegenheit, um offizielle Erinnerungsrituale abzurufen, welche immer wieder aufs Neue die durch den Kalten Krieg etablierten politischen Teilungen und ideologischen Schemata diskursiv wiederholten. In diesem rhetorischen Balanceakt gelang es sogar von der Befreiung der Lager Mauthausen und Gusen zu reden und der Roten Armee Dank auszusprechen, ohne mit einem einzigen Wort die US-amerikanische Armee zu erwähnen.⁵²

Infolge der politischen Wende von 1989 in Polen zerfielen die auf diese Weise politisch konstruierten Strukturen der offiziellen Erinnerung. Der Verband ZBoWiD wurde aufgelöst und ein neuer Pluralismus der Kombattanten- und Häftlingsorganisationen hergestellt – mit Referenz zur Tradition der ersten Nachkriegsjahre. Bereits im Jänner 1990 wurde der in den Jahren 1945 bis 1949 existierende Polnische Verband der ehemaligen politischen Häftlinge der nationalsozialistischen Gefängnisse und Konzentrationslager (polnisch: Związek Byłych Więźniów Politycznych Hitlerowskich Więzień i Obozów Koncentracyjnych) reaktiviert.⁵³ Jedoch viel wichtiger als die institutionellen Veränderungen war die wachsende Bedeutung der Gemeinschaft der ehemaligen Häftlinge von Mauthausen-Gusen. Ihr Verband erhielt 1996 den Status einer juristischen Person. Dank der Unterstützung konkreter Politiker und Beamten, die den polnischen Staat in Österreich vertraten, wie die bereits erwähnten Władysław Bartoszewski oder Irena Lipowicz, wurde der Verband zum Partner in zahlreichen Projekten zur Aufarbeitung der Geschichte und zur Erinnerung an diese Lager. Der polnische Vertreter im CIM war damals Professor Stanisław Leszczyński, nach seinem Tod übernahm diese Funktion Jacek Tarasiewicz, Sohn des ehemaligen Häftlings und langjährigen Vorsitzenden des Warschauer Klubs Mauthausen-Gusen, Jan Tarasiewicz.

Bedingt durch das Dahinscheiden der letzten Überlebenden dieser Lager und den politischen Umbruch in Polen nach 2015 kehrte die Erinnerung an die Lager Mauthausen und Gusen (wieder) in die offizielle historische Politik zurück und das Lager Gusen wurde von der Regierung zu einer neuen nationalen Gedenkstätte stilisiert.

Unmittelbare Erinnerung der Häftlinge – Beziehungen, Gruppen, Praktiken

Die bisher dargestellte Charakteristik der polnischen Erinnerung an Mauthausen-Gusen verdichtete sich auf die offizielle, institutionalisierte, formalisierte und von der Politik diktierte Vorgangsweise oder auch auf materielle Lagerüberreste, insbesondere in Gusen, sowie auf die Bemühungen um ein adäquates Gedenken.

51 Die amtliche Korrespondenz des Letzteren mit Vertretern der österreichischen Häftlinge, darunter mit Hans Maršálek, zeugt von guten kameradschaftlichen Kontakten und sogar von Vertrautheit. Maršálek beginnt seine Briefe stets mit der vertraulichen Anrede „Lieber Rusinek!“.

52 Infolge dieser Verschleierung, wenn nicht gar einer absichtlichen Fälschung, erschien in der *Großen Enzyklopädie*, die 1962–1969 vom staatlichen Wissenschaftsverlag PWN verlegt wurde, sogar eine Information über die Befreiung des Lagers Mauthausen durch die Rote Armee. Dieser Fehler wurde in der *Kleinen Enzyklopädie* im Jahr 1969 sowie in der 4-bändigen *Allgemeinen Enzyklopädie* desselben Verlags in den Jahren 1973–1976 wiederholt. In den Häftlingskreisen wurde dieser Fehler bemerkt und kritisiert, was auch kritische Presstexte nach sich zog. Diese Narration wurde in den 1950-Jahren auch von Hans Maršálek propagiert. Mehr zu diesem Thema: Perz: KZ-Gedenkstätte, S. 127.

53 Seit einigen Jahren ist Stanisław Zalewski, ehemaliger Häftling der KZ Auschwitz-Birkenau sowie Mauthausen-Gusen der Vorsitzende dieser Organisation.

Dabei hatte die jahrzehntelang nach dem Krieg in Polen vorherrschende Erinnerung an dieses Lager einen grundsätzlich anderen Charakter, nämlich einen horizontalen. Sie ging direkt von den Überlebenden aus, da sie unmittelbar ihrer Lagererfahrung entwuchs und ihren kameradschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zugrunde lag. Diese Erinnerung war auch spontan, denn obwohl sie ebenfalls beständige, institutionalisierte Formen angenommen und eigene Rituale geschaffen hatte, basierte sie stets auf einer unmittelbaren zwischenmenschlichen Kommunikation, einer Kommunikation im weitesten Sinne des Wortes, also dem gegenseitigen Verstehen, auch auf nonverbaler Ebene, das auf dem Gefühl fußte, ein besonderes Lagerschicksal geteilt zu haben. Die auf diesem Gefühl aufgebaute Erinnerungsgemeinschaft der ehemaligen Häftlinge war jedoch keineswegs frei von Spannungen und Gegensätzen, die aufgrund der unterschiedlichen Lagererfahrungen und verschiedener Arten ihrer Interpretation zuweilen sehr stark waren.⁵⁴ Dennoch blieben in der Gruppe der polnischen Überlebenden aus Mauthausen-Gusen diese inneren Diskrepanzen sozusagen familiäre Streitigkeiten,⁵⁵ die in der pluralistischen Erinnerungsvielfalt durchaus Platz hatten. Die größten Meinungsverschiedenheiten traten zwischen den „alten“ Lagerhäftlingen mit niedrigen Nummern auf, die in Gusen mehrere Jahre durchlitten hatten und den „neueren“ Häftlingen mit hohen Nummern,⁵⁶ die in ein Lager des Mauthausen-Gusen-Systems (nach Mauthausen oder Gusen selbst, aber auch nach Ebensee, Melk oder in eines der kleineren, kaum bekannten Außenlager) in der Endphase des Krieges gelangt waren, insbesondere in den zahlreichen Warschauer Transporten im Sommer 1944. Diese Diskrepanzen tauchten im Milieu der ehemaligen Häftlinge, das viele Jahre von den langjährigen Lagerinsassen dominiert war, immer wieder auf.⁵⁷

Viele Überlebende der Lager Mauthausen-Gusen hielten nach ihrer Rückkehr Kontakte mit den Lagerkameraden aufrecht. Bereits 1945 begannen die ehemaligen Häftlinge erste informelle Treffen zu organisieren. Als 1946 der Verband der ehemaligen politischen Häftlinge der nationalsozialistischen Gefängnisse und Konzentrationslager (PZbWP) gegründet wurde, bildete sich sofort als erste Gruppierung darin der Klub Mauthausen heraus. Im Jahr 1949 fanden im Warschauer Hotel Bristol Treffen des separaten Klubs Gusen statt.⁵⁸ Beide Gruppierungen vereinigten sich 1959 im Klub Mauthausen-Gusen.⁵⁹ Einige Jahre später gab es bereits ähnliche Klubs in Katowice,

54 Unmittelbar nach dem Krieg wurden der Öffentlichkeit äußerst unterschiedliche Interpretationen der Lagererfahrung präsentiert. Am bekanntesten ist die Meinungsverschiedenheit zwischen Zofia Kossak-Szczucka (1889–1968), einer Schriftstellerin, die 1922 debütierte, Häftling in Auschwitz-Birkenau und Verfasserin der Erinnerungen mit dem Titel *Z otchłani: wspomnienia z lagru* (*Aus dem Abgrund: Erinnerungen aus dem Lager*), Poznań 1946, war und dem weitaus jüngeren Tadeusz Borowski (1922–1951), Häftling der Lager Auschwitz-Birkenau, Dautmergen und Dachau, der den berühmten Zyklus der Lagererzählungen *Pożegnanie z Marią* (*Abschied von Maria*), Warszawa 1947, geschrieben hat. Auch in der Presse wurden die Überlebenden aus den Lagern sehr unterschiedlich wahrgenommen. In den Augen der Einen waren sie hauptsächlich Opfer, die anderen hielten sie für Helden, es gab aber auch solche, die sie vor allem für kranke, gebrochene, demoralisierte Menschen hielten, die nicht nur der Fürsorge und Hilfe bedurften, sondern auch der Resozialisierung. Eine zusammenfassende Besprechung dieser Beiträge findet man bei Zofia Wóycicka: *Przerwana żałoba*, insbesondere S. 11–13 und 35–38.

55 Ausgehend von den Quellen des MSDP ist festzustellen, dass Frauen sowie Zeugen Jehovas aus der polnischen Erinnerungsgemeinschaft ausgeschlossen waren. Über die In- bzw. Exklusion stigmatisierter Opfergruppen wie „Homosexuelle“, „Kriminelle“ oder „Asoziale“ lässt sich aus dem Interviewbestand keine Aussage treffen.

56 Darunter befanden sich auch viele polnische Juden, die ab Sommer 1944 in den KZ-Komplex Mauthausen-Gusen überstellt worden waren. Von den im Jahr 1944 insgesamt nach Mauthausen-Gusen deportierten 23.000 Polen waren 4.500 als „Juden“ kategorisiert worden (vgl. MM, Meta-DB).

57 Vgl. Video-Interview mit Stefan Rzepczak, Interviewerin: Katarzyna Madoń-Mitzner, Warszawa, 29.4.2010, AHM, AHM_V_0069.

58 Auch Stanisław Grzesiuk erwähnt im Vorwort zu *Five Years in KZ (Pięć lat kacetu)* die allmonatlichen Treffen der ehemaligen Häftlinge im Hotel Bristol. Einzig in Polen gab es Lagergemeinschaften, die neben Mauthausen auch den Namen Gusen führten, was die Bedeutung von Gusen für Polen unterstreicht.

59 Historische Informationen auf der Internetseite des Klubs: <http://www.mauthausen-gusen-klub.waw.pl/index.php/historia-klubu> (abgerufen am 22.10.2020).

Poznań, Bydgoszcz, Płock und Stalowa Wola. Mit der Zeit kamen Klubs in weiteren Städten hinzu. Formal waren die Klubs bis zum Jahr 1990 Teil des politisch dominierten Zentralverbandes ZBoWiD. Tatsächlich war diese Abhängigkeit bei den laufenden Aktivitäten der Häftlingsklubs jedoch kaum von Belang.

Ab 1996 durfte der Klub als unabhängige Organisation die Überlebenden dieses Lagers vertreten und wurde – wie bereits erwähnt – zum Partner für polnische Behörden und österreichische Initiativen bei Vorhaben zur Geschichtsforschung und zur Bewahrung des Gedenkens an die Lager des Mauthausensystems, insbesondere an Gusen.

Der offizielle Status des Klubs, seine Organisationsstruktur und die Aktivitäten, die einem würdigen Gedenken des einstigen Lagergeländes dienen sollen, sind jedoch für jene Art der Erinnerung, von der hier die Rede ist, von sekundärer Bedeutung. Viel wichtiger waren immer die von innen heraus entwickelten spontanen Rituale und Praktiken. Dazu gehörten allmonatliche Treffen der ehemaligen Häftlinge, die üblicherweise am fünften Tag eines jeden Monats am frühen Vormittag stattfanden, um auf diese Weise symbolisch an die Lagerbefreiung zu erinnern, die alljährlichen Besuche in Gedenkstätten der NS-Verfolgung (in Warschau das Mahnmal des Kampfes und der Leiden in der Aleja Szucha, wo sich der Sitz der Gestapo befand, aber auch das Museum des Pawiak-Gefängnisses, in dem viele festgenommene Personen vor der Deportation nach Mauthausen und in andere Lager im Reich inhaftiert gewesen waren) sowie Besuche auf Friedhöfen und das Anzünden von Lichtern an den Gräbern verstorbener Kameraden. Ein besonderes Ereignis war stets die jährliche Pilgerreise nach Österreich zu den Jahresfeiern der Lagerbefreiung. Abgesehen von der Teilnahme an den offiziellen Gedenkfeiern in Mauthausen, besuchte man Gusen, Melk, Ebensee und Wien. Diese Reisen, die in den 1960er-Jahren ihren Anfang nahmen, finden bis heute statt. Einst nahmen daran mehrere Dutzend, in manchen Jahren sogar mehrere Hundert ehemalige Häftlinge teil, die aus verschiedenen polnischen Städten mit Bussen anreisten. In den letzten Jahren sind es nur mehr einige Personen, die von wenigen Familienangehörigen und kleinen Jugendgruppen (seit vielen Jahren gibt es eine Kooperation des Klubs mit einem Warschauer Schulverbund), Pfadfindern, Beamten und Politikern begleitet werden. Ihre Gedenkpraktiken werden zwar im Namen von Häftlingen ausgeübt, entfernen sich jedoch immer mehr von der persönlichen Erfahrung der Zeitzeugen, werden in Schemata gepresst und somit zu Ritualen der offiziellen Erinnerung.

Kehren wir jedoch zu der unmittelbaren Erinnerung der Häftlinge zurück. Die oben beschriebenen Rituale und Praktiken waren darauf ausgerichtet, die Erinnerung an die Lagererfahrungen zu bewahren, auf welche Weise auch immer. Diese Praktiken sind in vielen historischen Quellen, wie anlassbezogenen Texten, Reden, Aufnahmen von Jahresfeiern, Berichten über Klubaktivitäten, Beiträgen auf den Internetseiten des Klubs oder der Polnischen Botschaft in Wien dokumentiert. Zu dieser Dokumentation zählt auch das überaus umfangreiche Quellenmaterial, vorwiegend die von der Klubniederlassung in Katowice gesammelten Erinnerungen, das als Grundlage für zwei historische Publikationen diente.⁶⁰ Obwohl diese Praktiken für das Festhalten und Bewahren der Erinnerung an die Lager wesentlich waren, so muss noch die wohl wichtigste (psychologische) Funktion erwähnt werden, die diese Form von Selbstorganisation der ehemaligen Häftlinge erfüllt hatte.

60 Es handelt sich um folgende Publikationen: Oskarżamy (Wir klagen an). Katowice 1961 sowie Pamiętamy. jednodniówka wydana z okazji XXII-cia oswobodzenia obozów koncentracyjnych Mauthausen-Gusen (Unvergessen. Festschrift zum 22. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Mauthausen-Gusen). Katowice 1967, hg. vom Klub Mauthausen-Gusen in Katowice.

Sie bestand darin, das Gefühl der Zugehörigkeit zur Schicksalsgemeinschaft der Lagerhäftlinge aufzubauen und zu pflegen. Nicht weniger wichtig war die damit verbundene Selbsthilfefunktion: gegenseitige, auch materielle Unterstützung sowie die Vermittlung bei der Verteilung von Hilfsmitteln, die vom polnischen Staat und verschiedenen Organisationen, auch österreichischen und deutschen, zur Verfügung gestellt wurden. Die ehemaligen Häftlinge der Lager Mauthausen-Gusen verbanden tiefe emotionale Beziehungen, in vielen Fällen schlichtweg Kameradschaft und Freundschaft. Sie waren stärker als die weltanschaulichen und politischen Gegensätze, die durchaus bedeutend sein konnten. Es gab nämlich unter ihnen überzeugte Kommunisten, Aktivisten der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und Personen, die in der Nachkriegszeit zur Machtelite gehörten. Es gab aber auch Ordensmänner und Priester, tiefgläubige Personen, die sich nach dem Krieg in religiösen Institutionen betätigten und ihre Lagererfahrungen über ihren Glauben interpretierten. Es gab unter ihnen Personen, die vor dem Krieg national und konservativ, aber auch solche, die in liberaler oder linker Tradition erzogen worden waren. Es gab Universitätsprofessoren, aber auch Arbeiter und Landwirte. Es gab Angehörige der Intelligenzschicht sowie, in überwiegender Mehrheit, Personen, die einer gewöhnlichen Berufstätigkeit nachgingen. Trotz unterschiedlicher Lagerschicksale hatte allein die Tatsache, in Mauthausen-Gusen inhaftiert gewesen zu sein, für viele von ihnen eine tiefe, gemeinschaftsfördernde Bedeutung.

Es geht hier um eine subtile Dimension der Erinnerung, die nur mit Mühe in historische Quellen, insbesondere in dokumentarische Quellen gelangt. Man kann jedoch einige indirekte Quellen aufzeigen, die die Stärke der Bindungen zwischen den ehemaligen Häftlingen aus Mauthausen-Gusen belegen. An erster Stelle stehen die bereits erwähnten Bücher von Stanisław Dobosiewicz, die – obwohl vor einigen Jahrzehnten geschrieben – bis heute die bedeutendsten historischen Arbeiten zu Mauthausen-Gusen in polnischer Sprache sind. Als wichtigstes Quellenmaterial dieser vier monografischen Bände dient der Briefwechsel des Autors mit seinen Kameraden, die über ihre Lagererfahrungen und Erinnerungen berichteten. Unter den Verfassern dieser Briefe finden sich auch jene, deren politische Ansichten oder Weltanschauung von der Einstellung des Buchautors ziemlich weit entfernt waren. Die Arbeiten von Dobosiewicz spiegeln zwar im Wesentlichen die Lagererfahrung der polnischen Intelligenz wider, jedoch ist der Verfasser bestrebt, die unterschiedlichen Einstellungen, Ansichten und Überlebensstrategien der polnischen Häftlinge darzustellen. Wenn man bedenkt, dass diese Werke in den 1970er- und 1980er-Jahren in einem kommunistischen Land mit einer von oben diktierten Geschichtspolitik von einem Autor verfasst wurden, der eindeutig linke Anschauungen vertrat, so sind sie äußerst pluralistisch gehalten und politisch sowie weltanschaulich überaus neutral formuliert.

Die nicht selbstverständliche Vertrautheit zwischen den ehemaligen Lagerinsassen sowie der Pluralismus ihrer Erinnerungen an Mauthausen-Gusen zeigen sich auch in einem Brief, den die Herausgeber*innen einer der Lagerthematik gewidmeten Sonderbeilage der medizinischen Zeitschrift *Przegląd Lekarski (Medizinische Rundschau)* an

Kazimierz Rusinek schrieb.⁶¹ Der mit 29. Januar 1979 datierte Brief ist in einem sehr freundschaftlichen, beinahe familiären Ton gehalten, beginnt mit der Anrede „*Drogi Kazio*“ („*Lieber Kazio*“) und informiert den Empfänger, dass dessen Artikel über Dr. Władysław Czapliński, einen sehr bekannten Häftling des Lagers Mauthausen-Gusen, zum Druck angenommen worden sei.⁶² Der anlassbezogene Aufsatz von Rusinek ist in einem erhabenen, geradezu pathetischen und politisch tendenziösen Stil gehalten, welcher für solche Texte in jener Zeit üblich war. Der sich darauf beziehende Brief wäre an dieser Stelle nicht erwähnenswert, enthielte er nicht eine Information über den Eingriff der Zensur. Der Briefschreiber, dessen Unterschrift leider unleserlich ist, entschuldigt sich, dass er aus Zeitgründen das Problem nicht mehr mit dem Aufsatzverfasser besprechen konnte und der Aufsatz daher in zensurierter Form zum Druck freigegeben wurde. Darüber hinaus versichert er Rusinek, dass ihm die ursprüngliche Textversion besser gefallen habe. Er fügt jedoch das entfernte Textfragment zur Information des Autors bei. Es handelt sich um einige Absätze, in denen Rusinek über die Religiosität Czaplińskis schreibt, über seine Verbundenheit mit der katholischen Kirche und – was den Zensor sicherlich ganz besonders stört – über seine erfolgreichen Bemühungen, die sozialistischen Werte und Ziele mit dem fortschrittlichen Gedankengut in der Kirche im „Interesse des Volkes und des Staates“ in Einklang zu bringen. Der Artikel ist ein evidentes Beispiel dafür, wie die Gedenkrituale gepflegt und die offizielle Erinnerung konstruiert wurden.⁶³ In dem Briefwechsel und im Artikel, auf den sich dieser bezieht, insbesondere in der Art und Weise, in der Rusinek über Czapliński schreibt, sehen wir ebenfalls einen Nachweis für die starke Verbundenheit zwischen den ehemaligen Häftlingen, die über die weltanschaulichen und politischen Differenzen hinausging. Umso interessanter ist es, dass sich dieser Verbundenheit auch ein Mann verpflichtet fühlte, der heute nur mehr mit der offiziellen Geschichtspolitik der kommunistischen Machthaber in Verbindung gebracht wird, deren prominenter Vertreter er war.⁶⁴

Das ist lediglich ein Beispiel aus der Presse, das die Mehrdimensionalität der Häftlingserinnerung an Mauthausen-Gusen zeigt. Eine weitaus wichtigere Bestätigung der hier beschriebenen Verbundenheit sind die im Rahmen des MSDP aufgenommenen

61 Vgl. „Przegląd Lekarski“ 1(36)/1979, S. 124–131. Es handelt sich um eines von 31 Sonderheften dieser medizinischen Fachzeitschrift. Diese Hefte mit dem Titel „Oświęcim“ (Auschwitz), die im Laufe der Zeit alle national-sozialistischen KZ behandelten, erschienen in den Jahren 1961–1991 und wurden von der Krakauer Ärzte-Gesellschaft (Towarzystwo Lekarskie Krakowskie) herausgegeben. Die Idee dazu stammte von zwei Ärzten und ehemaligen KZ-Häftlingen, Antoni Kępiński und Stanisław Kłodziński, sowie ihren Mitarbeitern. Das Team hatte jahrelang ärztliche Untersuchungen, vor allem psychiatrische und psychologische, an ehemaligen Häftlingen durchgeführt. Die Zeitschrift publizierte insgesamt ca. 1.000 wissenschaftliche Artikel, verfasst von nahezu 500 Autor*innen, hauptsächlich Ärzt*innen. Diese einzigartige Wissensquelle über die Lagererfahrungen und ihre medizinischen und psychologischen Folgen ist seit 2017 zur Gänze online abrufbar unter: <https://www.mp.pl/auschwitz/> (abgerufen am 22.10.2022). Wichtige Texte u. a. zum KZ-Komplex Mauthausen-Gusen aus „Przegląd Lekarski“ wurden in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Die Auschwitz-Hefte: Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz (Hamburger Dokumente, 2 Bände). Weinheim/Basel 1987 (Übersetzung aus dem Polnischen von Jochen August) ediert

62 Der Brief befindet sich im Archiwum Akt Nowych (Archiv neuer Dokumente), Sammlung: Zbiór Kazimierza Rusinka, 239.

63 Auf Anregung von Kazimierz Rusinek wurde 1978 in Mauthausen eine Gedenktafel enthüllt, die zwei Lagerärzten – dem Polen Władysław Czapliński und dem Tschechen Josef Podlaha (1893–1975) – gewidmet ist.

64 Kazimierz Rusinek, vor dem Krieg Politiker der Polnischen Sozialistischen Partei, kämpfte im Verteidigungskrieg in Gdynia (deutsch: Gdingen) in der Einheit der sogenannten „Gdinger Sensenträger“, wegen ihrer Verbindungen zur Polnischen Sozialistischen Partei auch „Rote Sensenträger“ genannt, Häftling der Lager Stutthof und Mauthausen, nach dem Krieg Aktivist der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (auch Mitglied ihres Zentralkomitees), Sejm-Abgeordneter und Minister für Arbeit und Sozialfürsorge in den Jahren 1947–1952, stellvertretender Kulturminister 1958–1971, langjähriges Vorstandsmitglied des Verbandes ZBoWiD, Vertreter Polens im Internationalen Mauthausen-Komitee, verstorben 1984. Nach der Wende von 1989 wurde er symbolisch degradiert; die Ehrenbürgerschaft von Gdynia wurde ihm aberkannt, in vielen polnischen Städten hat man auch die den Roten Sensenträgern gewidmeten Straßen umbenannt.

Oral-History-Interviews. Viele Überlebende betonten darin, wie wohl sie sich im Kreis der ehemaligen Lagerhäftlinge fühlten, und wie wichtig für sie diese Kontakte waren. Es wurde immer wieder auf das gegenseitige Verstehen der Lagererfahrungen hingewiesen. Angesichts der Tatsache, dass sich die Überlebenden von „der Welt“ und sogar von den eigenen Angehörigen nicht verstanden fühlten, hatte dieses Zusammengehörigkeitsgefühl eine enorme psychologische Bedeutung, es gab ihnen ein Gefühl der Sicherheit, ein Gefühl unter seinesgleichen zu sein.

Diese Vertrautheit und selbstverständliche Verbundenheit zwischen den ehemaligen Häftlingen konnte der Autor bei den Treffen des Warschauer Klubs Mauthausen-Gusen, bei denen er mehrmals zugegen war, und auch während gemeinsamer Busfahrten zu den Befreiungsfeiern selbst beobachten. In Gesprächen bestätigten dies auch die Kinder ehemaliger Häftlinge, die eine wichtige Position in dieser Gemeinschaft bekleidet hatten.⁶⁵ Darüber berichtet auch Zofia Dobosiewicz, die Gattin von Stanisław Dobosiewicz, in einem nach dem Tod ihres Mannes aufgenommenen Interview.⁶⁶

All diese flüchtigen Quellen, die auf der individuellen menschlichen Erinnerung basieren, bestätigen die enorme Bedeutung der unmittelbaren, informellen, spontanen Kontakte zwischen den ehemaligen Häftlingen von Mauthausen-Gusen. Sie bestätigen auch die Bedeutung der langjährigen Freundschaften und der engen kameradschaftlichen Verbundenheit, sowie der häufigen stets intensiv empfundenen Treffen. Sie bestätigen ferner das gegenseitige Verstehen, das den nächsten Familienangehörigen zuweilen verschlossen blieb.

Mit den letzten Überlebenden verschwand auch diese Erinnerung, obwohl sie für diese Menschen möglicherweise am wichtigsten war, da sie ihrer Lagererfahrung am nächsten kam, sie war auch die natürlichste, spontanste und unmittelbarste Erinnerung. Sie diente nicht dem Gedenken, zumindest nicht vorwiegend, sondern dem gegenseitigen Verstehen und dem Zusammensein. Sie war die Grundlage gegenseitiger Unterstützung und Hilfe, sowohl in psychologischer als auch in materieller und finanzieller Hinsicht.

Umso mehr muss man sie bewahren und sich ihrer bewusst sein, um die polnische Erinnerung an Mauthausen-Gusen nicht auf die Gedenkorte und die Rituale der offiziellen Erinnerung zu reduzieren, wie das heute am häufigsten der Fall ist. Die Überlebenden von Mauthausen-Gusen gehen von uns, sie sind schon fast alle verstorben, und mit ihnen verschwindet diese Art der unmittelbaren, horizontalen Erinnerung der Lagergemeinschaft, die hier beschrieben wurden. Der Klub Mauthausen-Gusen existiert weiterhin, er wird heute von Vertretern der zweiten und dritten Generation geleitet, von den Kindern und Enkeln der Überlebenden. Und er sucht nach einer neuen Identität zwischen den persönlichen und familiären Erinnerungen und der staatlichen Erinnerungspolitik.

65 Insbesondere in Gesprächen mit Joanna Ziemska, Tochter von Jerzy Wandel, sowie mit Jacek Tarasiewicz, Sohn von Jan Tarasiewicz.

66 Vgl. Interview mit Zofia Dobosiewicz, Interviewerin: Katarzyna Madoń-Mitzner, Warszawa, aufgenommen in den Jahren 2011 und 2012, AHM, AHM_3446.

Quotation:

Piotr Filipkowski: Polen in Gusen – Gusen in Polen. Zwischen individueller Erfahrung und kulturellem Gedächtnis In: coMMents (2022) Heft 1, S. 98–122.

Übersetzung: Joanna Ziemska

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022.05>

coMMents – chronicle of the Mauthausen Memorial: current studies is the open access eJournal of the KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial. It is published in German and English.

ISSN: 2960-4303 | 2022-4303

DOI: <https://www.doi.org/10.57820/mm.comments.2022>

This article is licensed under the following Creative Commons Licence: CC-BY-NC-ND.
